

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote.“

Nummer 15.

Gottschee, am 4. August.

Jahrgang 1904.

Für deine Seele.

Willst du deiner Seele
Gutes hier erweisen,
Sasse sie am Tische
Jesu öfters speisen.

Dort erhält sie Gnade,
Licht und Trost für's Leben,
Hat er doch sich selber
Für sie hingegeben.

Trockenheit und Erwerbsnot.

Die schweren Folgen anhaltender Dürre fangen an einen traurigeren Eindruck zu machen als die schlimmsten Kriegsmeldungen. In weiten Länderstrecken ganz Mitteleuropas hat es schon 8—10 Wochen gar nicht oder nicht ausgiebig geregnet. Hunderttausende — Bauern, Fabrikarbeiter, Bergleute, Schiffer — klagen darüber, alle anderen Stände sind aber auch in Mitleidenschaft gezogen, da die Fruchtbarkeit der Erde die Urwerte aller Produktion und alles Verkehrs liefert, wie denn auch an den alljährlichen Bitttagen und jetzt alle Stände um den Segen des Himmels zu bitten Ursache haben, wenngleich einige sozialistische und volklich-alledeutsche Blätter über die veranlaßten kirchlichen Bittgottesdienste blasphemische Glossen machen.

Die Schifffahrt auf der Elbe und Oder ist wegen Wassermangels gänzlich eingestellt; es bedeutet dies an der Elbe allein Arbeitslosigkeit für 80.000 Angestellte der verschiedenen Schiffsgewerbe. Durch die Einstellung der Frachtschifffahrt ist aber auch Unglück in tausende andere Familien eingeleitet; nehmen doch sonst 16 Prozent der nordwestböhmisches Braunkohlen-För-

derung ihren Weg ins Ausland auf Elbelähnen. Dieser Absatz kommt nun in Wegfall. Nun wurden aber heuer ohnehin schon auf vielen Schächten wöchentlich bloß 3 — 4 Schichten gearbeitet, nun schmilzt die Arbeitsgelegenheit und der Lohn noch mehr, Entlassungen und Auswanderung, die zum Teil schon als traurige Rückwirkungen des seinerzeitigen überlangen Streiks herdatieren, nehmen überhand, Mietwohnungen in der Dux-Brücker Gegend leeren sich, Gewerbetreibende geraten in Not, Wirte sind ohne genügende Zahl von Gästen. In vielen Gegenden ist durch Wassermangel der Fabrikbetrieb lahmgelegt oder eingeschränkt; so sind z. B. nach Meldungen aus Bielitz (Oest.-Schles.) dort 5000 Arbeiter beschäftigungslos. In manchen Gebirgsorten muß sogar schon das Trinkwasser aus der Ferne bezogen werden. In mehreren austrocknenden kleinen Flüssen und Bächen Böhmens starben die Fische ab. Bei länger anhaltender Trockenheit stände auch der bedeutsame Obstexport auf der Elbe in Frage.

Die Landwirte, deren versengte Wiesen und Kleefelder keine zweite Ernte liefern, klagen über enorme Fatternot; nur die Alpenländer waren bisher besser daran. Der letzte Bericht unseres Ackerbauministeriums konstatiert, daß die Dürre den Saatenstand der Sommergetreide (um Winterfrucht steht es besser) sehr verschlechtert, in vielen Gegenden vollständige Mißernte gebracht hat; die Haferernte wird mit Ausnahme Oberösterreichs und der Alpengebiete durchschnittlich schlecht sein. Hülsen- und Hackfrüchte, Kartoffeln,

Rüben etc. können sich nur bei baldigstem reichlichem Regen noch erholen. Vieh wird wegen Futtermangel jetzt sehr viel abgestoßen, die Viehpreise sinken etwas, später wird es aber Fleischnot und hohe Preise geben, weshalb alle Hilfsmittel zur Vieherhaltung, zur Ansaat von Spätfutter undzeitigem Frühjahrsfutter angewendet werden möchten.

Die Behebung des Notstandes der Landwirte berührt alle Kreise; denn jede Minderung der Kaufkraft der bäuerlichen Bevölkerung mindert den Absatz und damit die Produktion gewerblich-industrieller Erzeugnisse. In Ungarn wird der Minderertrag von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer auf 20 Millionen Meterztr. geschätzt. Im Jahre 1900, das keinen besonderen Ernteseigen brachte, schwankten die Weizenpreise zwischen 7.10 und 8.80 Kronen; heute notiert man 10.5 Kronen, sodaß der Ausfall in der Menge für die verkaufenden Landwirte zum Teil durch den höheren Preis ausgeglichen wird. Später jedoch wird die Mißernte viele Landwirte am Verkauf hindern, so daß die Preisdifferenz vom Verbraucher gezahlt werden muß, was wieder die Kaufkraft für andere Waren schwächt. Die Gesellschaft ist eben ein Organismus, in welchem das Wohl aller Teile mit dem jedes einzelnen zusammenhängt; es treibt da ein Keil den andern. Bei der Dürre ist besonders die zu gewärtigende Krise der Viehzucht hoch einzuschätzen. An Zufuhr vom Auslande ist, die Balkanländer und Amerika abgerechnet, in diesem Jahre wenig zu hoffen; in Rußland ist der Zustand der Landwirtschaft heuer auch wahrhaft trostlos.

Zum Schutze vor dem mit dem Ernteausfall der Sommerfrüchte verbundenen Futtermangel bringen erfahrene Landwirte beachtenswerte Maßnahmen. Vorerst wären ausreichende Frachtermäßigungen für Futtermittel zu gewähren, dann auch dementprechende Steuer-Abschreibungen. Man suche rechtzeitig darum an! Nach dem Gesetze vom 19. Juli 1902 tritt (§ 2) bei landwirtschaftlichen Kulturen der Anspruch auf Steuerabschreibung ein, wenn durch Hagel, Wasser, Feuer, Getreidelagerung, durch außergewöhnliche Dürre oder Nässe, durch den Mäusefraß bei Grundparzellen bis zu 2 Hektaren Ausmaß mindestens der vierte Teil des Naturalertragnisses, bei Parzellen über 2 Hektaren Ausmaß aber das Naturalertragnis von mindestens einem halben Hektar vernichtet worden ist. Dieses Ansuchen mögen die Landwirte möglichst gemeinsam gleich durch die betr. Gemeindeämtern veranlassen. Andere Winke betreffen den Anbau von Futterpflanzen in umzupflügenden Kornstoppeln u., die noch Grünfütter für den Herbst und (durch Ensilieren in Gruben) für den Winter ergeben, oder die im nächsten Frühjahr eine zeitige Futtermenge bieten. Prof. Kühn nennt da in erster Linie den weißen Senf (20 Kilo auf 1 Hektar), bei leichterem Mittelboden ein Gemisch von Senf und Buchweizen; man füttere den Senf, der schon in 6—8 Wochen zur Nutzung gelangt, möglichst vor gänzlicher Schotenbildung. Weiter säe man Wasserrüben (besonders in Sandboden), Lupinen, Erbsen, Bohnen, Wicken mit Sommerroggen, Delrettig, Knöterich u.) Auch die Benützung von Kartoffelkraut ist zu empfehlen, selbst die Verfütterung von Laub, z. B. der Esche, der Espe, der Saalweide u. s. w., sowie Heidekraut ist als Nothelfer in Anspruch zu nehmen. Zur Vorbereitung des Stoppelackers schlägt Märker die Benützung des dreischarigen Pflugs vor, ferner die Anwendung der Drillmaschine. Der Anbau von Johannisroggen ist auch sehr empfehlenswert, da er eventuell im Herbst noch einen Grünschnitt gibt, vor allem aber im Frühjahr bald zum Schossen kommt; sehr empfiehlt sich auch die Einsaat der Sandwicke (*Vicia villosa*) in den Roggen. Mit dem Stroh spare man und benütze es angesichts der Notlage möglichst nur zur Fütterung!

Das bedenke.

Die Vorsicht ist gerecht in allen ihren Schlüssen, Dies flehst du freilich nicht bei allen Fällen ein; Doch wolltest du den Grund von jeder Schädigung wissen,
So müßtest du, was Gott ist, sein.

Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung.

In einer Zeit, wo die allgemeine, folgenreichere Trockenheit alles geschäftliche Leben hemmt und manche Berufsbranche mit völligem Stillstande bedroht, da ist es wohl angebracht, wiederum an die Sonntagspflicht zu erinnern, deren Verletzung Gott oft in ganz augenscheinlicher Weise bestraft, indem er den Menschen, die so oft keine Zeit zur Sonntagsruhe und noch weniger zur Sonntagsheiligung finden, an anderen Tagen unfreiwillige Ruhepausen und sonstige Mahnungen schickt, welche daran erinnern sollen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist und bleibt. Sehr schön zeigte jüngst den Nutzen des Sonntags der Bazaristensuperior Joh. Vegerer in folgenden Ausführungen:

Ganz abgesehen, daß die Sonntagsheiligung ein göttliches Gebot ist, dessen Beobachtung schon an und für sich vielfältigen Segen für Zeit und Ewigkeit mit sich bringt, ist der Sonntag eine Wohltat sowohl für den Leib als auch für die Seele des Menschen und dann auch von unschätzbarem Wert für das Familienleben.

Während der letzten Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 sah ein Reisender aus Deutschland eine größere Anzahl Maurer bei einem Neubau beschäftigt. Es war Sonntag. Es fiel ihm auf, daß unter den Arbeitern kein einziger älterer Mann war. Er fragte: „Aber wie kommt es, daß lauter junge Leute hier arbeiten, dazu am Sonntag?“ Die Antwort lautete: „Wir sind alle mit 40 Jahren fertig; denn wir haben keinen Sonntag.“

Ein regelmäßig wiederkehrender Ruhetag ist durchaus notwendig, besonders heutzutage, bei dieser fieberhaften Eile und Hast, die beinahe alle Kreise beherrscht, heißt es in dem bekannten Büchlein „Das Sonntagsglück“ von Wegel. In der angestrengten, treuen Berufsarbeit liegt gewiß ein großer Segen für den Menschen; aber ruhelose, Tag für Tag ohne Unterbrechung fortgesetzte Arbeit hält er nicht aus. Die Nachtruhe genügt nicht; er braucht Ruhetage.

Wir bedürfen, um leben zu können, eines Stoffes, den wir mit der Luft einatmen, des sogenannten Sauerstoffes. Von diesem verbrauchen wir während der Arbeit mehr, als wir einatmen können. Daher entsteht am Abend das Gefühl der Müdigkeit. Im Schlafe wird der entstandene Mangel zum Teil wieder ersetzt. Es nimmt der Mensch im schlafenden Zustande mehr Sauerstoff in sich auf, als er dieser Zeit verbraucht; er ist daher am Morgen wieder frisch und munterer. Aber er nimmt doch nicht so viel auf, um den Verbrauch von Sauerstoff während des Tages vollends zu ersetzen. So entsteht nach einigen Tagen ein Defizit, ein Mangel an Kraft, und es bleibt nichts anders übrig, als eine Unterbrechung der Arbeitstage: ein Ruhetag muß die Nachtruhe ergänzen.

So spricht die Wissenschaft, auch die ungläubige, und sie fügt sogar noch bei, daß der Mensch durchschnittlich gerade nach fünf

bis sechs Tagen so viel Sauerstoff, sagen wir, so viel Arbeits- und Lebenskraft verbraucht, um eines Ruhetages bedürftig zu sein. Ist es nicht merkwürdig, daß selbst die Wissenschaft die reine, unparteiische Richtigkeit dessen bestätigen muß, was Gott angeordnet hat. Zeigt sich hier nicht wieder die unendliche Weisheit und Güte Gottes, die ihre Gesetze und Gebote so genau den Bedürfnissen der menschlichen Natur angepaßt hat? Wer das Gebot des Herrn übertritt, lehnt sich nicht nur gegen Gott auf, sondern er versündigt sich auch an seiner eigenen Natur; er straft sich selbst durch Schädigung der Gesundheit. Daher ist der Krieg gegen die Sonntagsruhe nicht nur ein Krieg gegen Gott und das Christentum, sondern auch zugleich ein Krieg gegen die Natur, gegen Leben und Gesundheit des Menschen.

Selbst der Sozialist Proudhon mußte gestehen: „Rüzt man die Woche um einen Tag, so ist das Bedürfnis nach Erholung noch nicht dringend; verlängert man sie um einen Tag, so ist Uebermüdung vorhanden; gibt man alle drei Tage einen halben frei, so entsteht Planlosigkeit und Ungleichmäßigkeit; gibt man nach zwölfstägiger Arbeit zwei Feiertage, so ruiniert man den Arbeiter mit Weißbiggang, nachdem man ihn eben mit Arbeit erschöpft hat.“

Weil der Sonntag eine so große, leibliche Wohltat ist, deshalb erklären sich auch alle Ärzte für die Sonntagsruhe. Der schweizerische Verein für Sonntagsheiligung setzte vor einigen Jahren einen Preis aus für die beste Arbeit über den Sonntag. Es gingen 53 Abhandlungen ein; aber alle kamen zu dem Schlusse, daß die regelmäßige Einhaltung der Sonntagsruhe eines der besten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit sei. Sie wiesen nach, daß derjenige, der sich am Sonntag Ruhe gönnt, sein Leben durchschnittlich um ein Siebentel höher bringt, als der Verächter des Sonntagsgebotes. Sie wiesen nach, daß der „blaue Montag“ nichts anderes sei, als die traurige Folge der Entweihung des Sonntags. Ruhe ist nun einmal Bedürfnis des Menschen; wird ihm dieselbe nicht am Sonntag, so sucht er sie am Montag, und zwar gewöhnlich im Wirtshaus bei Trunk und Spiel. Sind das nicht Gründe genug, um auf Sonntagsruhe zu dringen?

Der Sonntag ist aber auch eine geistige Wohltat. Für den größten Teil der Menschen wäre das Leben ohne den Sonntag ein ewiges Einerlei von Essen, Schlafen, Sorgen und Arbeiten. Die Fabrikarbeit trägt schon an und für sich den Stempel der Einseitigkeit, während Landbau und Handwerk mehr einen angenehmen Wechsel bieten. Wie mannigfaltig ist z. B. die Beschäftigung des Landmannes, der das Feld bestellt, der säet und erntet, und dazu noch zum Teil in Gottes freier Natur weilt! Wie vielgestaltig sind die Gebilde, welche aus der Hand der einzelnen Handwerker hervorgehen! In der Fabrik braucht der Arbeiter nicht viel zu denken; er hat nur den einseitigen Bewegungen der Maschine zu folgen und da,

wo sie ein Zeichen gibt, einfach mit der Hand oder dem Fuße tätig einzugreifen. Denken wir uns nun einen Fabrikarbeiter Tag für Tag in seinem Arbeitsgewand, unter dem Eindrucke des stets sich gleich bleibenden Geräusches der Maschinen; muß sein Geist da nicht vollständig versumpfen? Ja, man wird schließlich nicht Irrenhäuser genug bauen können, um dort den abgenutzten menschlichen Maschinen die letzte geistlose Ruhe ohne Erquickung bieten zu können.

„Varietas delectat“, sagt ein lateinisches Sprichwort. „Der Wechsel ist in allem etwas süßes!“ Das verspürt der Arbeiter am Sonntage. Da kann sich sein Geist den Fesseln des Alltagslebens entwinden und sich zu einer höheren Stufe erheben. Muß der christliche Arbeiter nicht freudig den Tag begrüßen, wo es ihm gegönnt ist, wieder einmal dem besten aller Herren zu dienen? O, wie mächtig fühlt er sein Herz gehoben, wenn er in gemeinsamer Andacht im Gotteshause sein Gemüt zum Schöpfer erheben kann! Hier im Dienste Gottes wird er entschädigt für den Unterschied der Stände, den ihm das tägliche Leben so oft in drückender Weise zum Bewußtsein bringt; denn am Sonntag steht er mit denen vor demselben Altare, welchen er in der Woche zu gehorchen hat. Mit demselben Worte Gottes wird er gestärkt wie sie, mit demselben Himmelsbrot gespeist wie sie.

Als Herr v. Cheverus, später Erzbischof von Bordeaux, noch Missionär in Amerika war, hörte er einst an einem Sonntag, nachdem er tagelang durch Urwälder gereist war, einen ihm bekannten Kirchengesang singen. Es waren Indianer, die, 50 Jahre schon ohne Priester, doch mit aller Treue den Tag des Herrn feierten, und da sie keine heilige Messe hören konnten, wenigstens die Messgesänge sangen. So groß ist das Bedürfnis des menschlichen Herzens, seinem Herrn am Sonntage zu dienen. Daher ist der Sonntag eine geistige Wohltat.

Der Sonntag ist aber auch eine Wohltat für das Familienleben. Es ist unstreitig eine der schlimmsten Schattenseiten unseres heutigen Gewerbslebens, daß es die Bande des Familienlebens arg gelockert hat. Früher, wo der Dampf und neuestens die Elektrizität noch keine solche Rolle spielten, da war der Arbeiter, oder besser gesagt der Handwerker zumeist in seiner eigenen Werkstatt beschäftigt. Seine heranwachsenden Söhne lernten das gleiche Handwerk unter Anleitung des Vaters und die Mutter besorgte mit den Töchtern das Hauswesen. So lebte und schaffte die Familie stets unter einem Dache vereint. — Heute ist es anders geworden. Heute bringen Vater und Kinder den Tag in der Fabrik zu, und wenn sie der Abend zusammenführt, dann sind sie müde und eilen zur Ruhe. Kurz — das Familienleben muß erkalten, die Kindererziehung muß leiden, — wenn nicht der Sonntag das einigermaßen wieder gut macht, was in der Woche vernachlässigt wurde.

Schon am Sonnabend beherrscht ein frohes Vorgefühl alle. Nun ist es Sonntag Morgen. Man hat ein Stündchen länger geschlafen als sonst; das ist wohl allen zu gönnen, die sonst zu früher Morgenstunde in die Arbeit eilen müssen. Es wird dann eine Hauptwaschung vorgenommen, wenn es nicht schon am Samstagabend geschehen ist. Der Fabrikstaub der ganzen Woche wird weggesegt und es ist, als ob damit die Arbeitslast von den Schultern abgewälzt wäre. Frische Wäsche und der Sonntagsstaat erhöhen das Festgefühl. Das Morgengebet wird herzlich und gemeinsam von allen verrichtet. Die Mutter bereitet geschäftig alles zum Frühstück, welches heute doppelt gut mundet, denn der Vater ist dabei und heitere Gespräche würzen es. Andächtig wohnt man der Predigt und der heiligen Messe bei; daheim müssen die Kinder dem Vater und der Mutter die Predigt wiederholen und was sie nicht gut begriffen haben, wird ihnen nochmals erklärt. Dann dürfen sie sich froh herumtummeln, indessen der Vater in einem guten Buche oder einer christlichen Zeitung liest und Mutter und Tochter die Vorbereitungen zum Mittagmahl treffen. Nach einem Mittagsschläfen besucht man den nachmittägigen Gottesdienst und dann geht es hinaus in Gottes freie Natur, wenn es das Wetter erlaubt, oder man besucht Freunde und Verwandte oder unterhält sich im trauten Familienkreise.

Wer den Sonntag so begeht, der wird auch nicht versucht werden, noch außerdem „blauen Montag“, des Teufels Feiertag, zu halten.

Und daß dem so sei, daß der Sonntag als große Wohltat für Leib und Seele und das Familienleben erkannt und empfunden werde, dazu kann jeder beitragen durch sein gutes Beispiel. In einem Wirtshause waren einige Männer am Sonntag vormittag während des Gottesdienstes eifrig am Kartenspiel. Da trat ein reisender Handwerksbursche in die Stube und bat um eine Gabe. „Wie“, sagte einer der Spieler, „schämt er sich nicht, am Sonntag während des Gottesdienstes zu betteln?“ Darauf antwortete der Handwerksbursche nicht ohne Anflug von Humor: „Dann entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich Sie in Ihrer Andacht gestört habe.“

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen pflegte zu sagen: „Der Sonntag macht die Woche.“ Er wollte damit sagen: Wer den Sonntag gut verbringt, wer der Ruhe pflegt und dem Gottesdienste beizuholt, der holt sich frische Kraft und neuen Mut für die kommende Arbeitswoche und was die Hauptsache ist, Gottes Segen für sein ganzes Leben.

Hüte deine Zunge.

Halt' deine Zung' in strenger Zucht!
Ein Samentorn ist jedes Wort
Und fällt's in's junge Herz, sofort
Reimt's auf und reist heran zur Frucht.

Hab' deine Zunge wohl in Acht!
Denn Leben wohnt darauf und Tod.
Entfloh das Wort dir, kein Gebot
Bringt dir's zurück und keine Macht.

Wohl dir, wenn deiner Zunge Wort
War stets ein gutes Samentorn,
Wenn ihr entquoll des Segens Born;
Gesegnet bist du hier und dort.

Rechtskunde.

Pfändbarkeit der Versicherungssummen.

Der oberste Gerichtshof hat eben folgende wichtige Entscheidung über die Pfändbarkeit von Versicherungssummen getroffen: „Die Bestimmungen des Hofdekretes vom 18. Juli 1828, J. G. S. Nr. 2354, wonach in dem Falle, als der Wiederaufbau eines abgebrannten und gegen Brandschaden versicherten Gebäudes nicht stattfindet, die Hypothekargläubiger in ihrem Pfandrechte nicht verfürzt werden dürfen und die daraus abgeleitete Folgerung, daß den Hypothekargläubigern ein Pfandrecht an der nicht zum Wiederaufbaue des Gebäudes verwendeten Versicherungssumme zustehe, hat auch nach dem Eintritte der Wirksamkeit der Exekutionsordnung vom 27. Mai 1896, R.-G.-Bl. Nr. 79 in dem Falle Geltung, als die Voraussetzungen für die Anwendung des § 290, J. 2 G. O. nicht vorliegen.“ § 290 J. 2 G. O. lautet: „Der Exekution sind gänzlich entzogen: Versicherungssummen, welche dem Verpflichteten aus einem über die Versicherung eines Gebäudes oder des Zubehörs einer Liegenschaft geschlossenen Vertrage gebühren, wenn diese Summen statutengemäß zum Wiederaufbau oder zur Wiederherstellung des beschädigten Gebäudes oder zur Ergänzung eines Zubehörs verwendet werden müssen.“

In Konkursfällen hat der oberste Gerichtshof entschieden: Wenn der Stand der Masse zur Befriedigung einer erst nach Beginn der Verteilung des Massevermögens unter die Konkursgläubiger geltend gemachten, vom Masseverwalter aber bestrittenen Masseschuld zureicht, kann der Massegläubiger die Sicherstellung seiner Forderung oder die Einstellung der schon beschlossenen Abschlagszahlungen an die Konkursgläubiger nicht begehren.

Gedankensplitter.

Die Hoffnung einer bessern Welt
Ist's, was in Not uns aufrecht hält.

Hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenschaft, und du wirst glücklich werden.

Sei fromm und verschwiegen,
Was nicht dein ist, laß liegen.

Wer dir als Freund nichts nützen kann,
Kann immerhin als Feind dir schaden.

Die Faulheit in der Jugendzeit
Hat mancher schon zu spät bereut.
Der Fleiß in deinen Jugendtagen
Wird einst dir goldne Früchte tragen.

Die Seel', in der Gott wohnt,
Die ist — o Seligkeit!
Ein wandelndes Gezelt,
Der ew'gen Herrlichkeit.

Der erfüllte Schwur.

Novelle von Leo Walter.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich antwortete ihm keine Silbe, die Zunge versagte mir den Dienst. Ich sah ihm nur starr ins Auge und als er sechs Schritte von mir entfernt war, drückte ich ab.

Einen Augenblick hörte ich nichts als diesen Schuß, sein Donner schien mir vertausendfacht, sein Echo in den naheliegenden Bergen wollte nicht enden.

Als es still geworden war und sich der Pulverdampf verzogen, sah ich scheuen Blickes zu meinem Opfer hinüber.

Maximilian lag neben seinem Pferde am Boden und das Blut rann unaufhaltsam aus einer tiefen Brustwunde; doch war er nicht tot, sondern sah mich mit weit offenen Augen an. „Albrecht, sagte er matt und kaum verständlich, „o Albrecht, was tat ich Dir, daß Du mich morden willst!“

Er richtete sich mühsam auf, obgleich schon der nahe Tod sein Auge umschleierte. „Albrecht,“ stammelte er, „Du bist Vater, — um der Liebe Gottes willen denk daran, was Dir Deine Kinder gelten Albrecht, laß wenigstens mein Kind leben!“

Ich antwortete nicht. Mein Gehirn war so erhitzt, daß ich ein Klingen, wie von Metall, fortwährend zu hören glaubte.

Da flegte die leise, sterbende Stimme noch einmal: „Bruder — ich will Dir — verzeihen, — ich will Gott — bitten, — daß Dir's — wohl gehe, — aber laß — mein Kind leben!“

Sein Auge suchte das meine. Ich fand nicht den Mut, ihm auf der Schwelle der Ewigkeit noch eine Bitte abzuschlagen; mir war's, als ob sich die ganze Erde drehe, als liege eine Welt auf meinen Schultern.

„Ich verspreche es,“ sagte ich.

Ein letztes Lächeln trennte seine Lippen, die kalte Hand glitt schwer herab — Maximilian, der beste, liebevollste Bruder, den es je gegeben, war tot.

Ich sah noch einmal spähend rings umher; kein Mensch war zu sehen. In diesem Augenblicke begann ein heftiger Regen sich auf das dürre Land zu ergießen. Alle Blutspuren mußten in einer Viertelstunde weggespült sein, namentlich da die Straße bis herunter an die Wetter langsam abfiel.

Neu ermutigt bückte ich mich und warf mit einem einzigen Ruck die Leiche meines gemordeten Bruders in die Tiefe hinab. Noch höre ich, als sei es vor Minuten geschehen, den dumpfen Schall, mit welchem das Wasser über seinem Körper zusammentrug. —

Dann versetzte ich dem Pferde meines Opfers einen scharfen Hieb mit der Reitgerte, daß es in langen Sähen erschreckt davonlief. Ich sah sogar, als sich die Oberfläche der Lehmgrube wieder beruhigt, so gut dies der fallenden Regentropfen wegen möglich war, in das Wasser hinab, um meine Gesichtszüge zu studieren, — aber nichts Verdächtiges zeigte sich.

Dann bestieg ich mein eigenes Pferd und ritt langsam nach Berda; je später ich dort ankam, desto lieber war es mir, weil bei gänzlicher Durchnässung mein verstörtes Äußeres weniger auffallen mußte, als wenn ich dem Regen rechtzeitig entronnen wäre. Bis an die Grenze des Gutes ließ ich meinen Kappen im Schritt gehen, dann aber trieb ich ihn zum schärfsten Galopp und machte in dieser Weise die Anwesenden glauben, daß ich so schnell als möglich geritten sei.

Meine Schwägerin kam mir bis an das Portal entgegen. „Ach, siehe da, lieber Schwager!“ rief sie freundlich, „willkommen, willkommen! Ist Maximilian Dir nicht begegnet?“

Ich war auf diese Frage vorbereitet. „Nein, Schwägerin“, versetzte ich, war er ausgegangen?“

„Ausgeritten, Albrecht, Dir entgegen. — Er wird wohl, als es zu regnen anfing, irgendwo in einem Bauernhause Schutz gesucht haben und bald hier sein. Tritt näher, Schwager!“ rief sie.

„Bitte“, sagte ich lächelnd, auf den kleinen See hindeutend, welchen die Falten meines Mantels am Boden verursachten, „in diesen Kleidern würde ich Deinen Salon fortschwemmen. Du mußt mir schon einiges aus Maximilians Garderobe leihen.“

Die junge Frau lachte. „Komm schnell“, entgegnete sie. „Ihr beide seht Euch so ähnlich, daß mir ein Spaß einfällt. Du legst Deine Kleider an und sehest Dich zu mir: wenn er dann eintritt, sieht er seinen Doppelgänger.“

Sie flog die Wendeltreppe hinauf, mir voran, wie eine Elfe. Dem Alter nach hätte die Arme ja füglich meine Tochter sein können. Oben in dem ersten Stock des Schlosses öffnete sich eine Tür und ließ mich eintreten. „Hier findest Du alles, Albrecht, — soll ich Dir Maximilian's Kammerdiener schicken?“

„Nein!“ rief ich, unwillkürlich etwas erschreckt, „ich danke, liebe Ella. In zehn Minuten bin ich wieder bei Dir!“

Sie verließ mich und jetzt war ich in Maximilian's Privatzimmer allein. Überall, wohin ich sah, erkannte mein scheuer Blick solche Gegenstände, welche täglich in ihres Eigentümers Hand waren, überall trat mir das Bild des ermordeten

Bruders entgegen, — überall sah ich Maximilian's gutes, liebevolles Gesicht.

Und dann wieder war mir's, als fühlte ich noch das leise Streicheln seiner kalten Hand; ein Schauer durchlief mich bei dem Gedanken, daß ich ihn sogar der Möglichkeit beraubt hatte, in geweihter Erde zu ruhen.

Wie er doch daliegen mochte auf dem Grunde der verschlammten Lehmgrube, erschossen von dem eigenen Bruder auf eigener Feldmark, während er ausgeritten war, den Mörder zu bewillkommen.

O, meine Söhne, ehe Ihr irgend eine entscheidende Handlung beginnt, sie sei welcher Art sie wolle, denkt an den Januskopf der Alten, wisset, daß uns die Leidenschaft, die rege aufgeregte Begierde der Habsucht oder des Hasses ein anderes Antlitz zeigt, als die spätere ruhige Ueberlegung. Schon jetzt, wenige Stunden nach der begangenen Gräueltat, empfand ich jenes unbeschreibliche Gefühl von Verlorensein, von innerem Tode, das immer dem Verbrechen als seine unmittelbare Folge auf dem Fuße nachschleicht.

Es schien mir, als müßten die Wände seines Zimmers über mich hereinfallen und vernichtend mein schuldiges Haupt treffen. Ich stand in den nassen Kleidern, wie ich gekommen, regungslos inmitten des Raumes, welchen bis vor einigen Stunden mein toter Bruder bewohnt.

Da tönte von unten her ein Laut, der wieder den guten Engel in mir verstummen ließ, den die Hölle sandte, um mich zu umgarnen. Das kleine Kind, Maximilian's Sohn, schrie!

Mich überlief es, wie siedendes Del. So lange dies Kind in meinem Wege stand, so lange es der Erbe von Werdenfels war, blieb alles, was ich getan, nutzlos! — Ich mußte das begonnene Werk vollenden um jeden Preis. Zwar hatte ich dem verstorbenen Bruder versprochen, es nicht zu töten, und wollte ihm Wort halten, aber entfernen, seiner Mutter entreißen mußte ich das kleine Wesen.

Hastig vollendete ich die nötige Aenderung der Kleidung und eilte hinab in den Salon. Die übrigen Taufgäste, lauter Nachbarn, die ich sehr gut kannte, waren schon versammelt, nur — Maximilian fehlte.

Ella sah aus dem Fenster und schüttelte den Kopf. „Wo er nur bleiben mag“, sagte sie. „Ich begreife nicht, was ihn zurückhält!“

Ich näherte mich ihr so unbefangen als möglich. „Und Du weißt gewiß, daß er den Weg nach Werdenfels geritten, Schwägerin?“ fragte ich.

„Ganz gewiß, Albrecht, er selbst sagte es.“

„Sonderbar — ich hätte ihm doch begegnen müssen!“

„Erlaubt, Herr Graf“, fiel hier einer der anwesenden Gutsbesitzer ein, „das ist nicht unbedingt notwendig. In der Nähe der Lehmgruben teilen sich, wie Ihr wißt, die Wege. Der durch das Tannenholz ist näher, der andere bequemer. Ich selbst bin durch die Tannen gekommen und sah dort lagernde Zigeuner. Vielleicht bietet Graf Maximilian die Bauern auf, das Gefindel zu entfernen.“

Ich drehte mich gegen den Sprecher, froh, eine unruhige Miene zur Schau tragen zu dürfen. „Zigeuner?“ wiederholte ich langsam, mit diesem Worte im Geiste meine Schurkenpläne eifrig verbindend, „Zigeuner, Herr Baron von Kracht — o, das ist fatal!“

Ella sah mich unruhig an. „Albrecht, Du meinst doch nicht, daß die Begegnung für Maximilian gefährlich werden könne?“ fragte sie.

Ich zuckte die Achseln. „Für ihn persönlich wohl eben nicht, Schwägerin, aber desto mehr für sein Eigentum“, versetzte ich. „Erzählte Dir Maximilian nie, daß wir vor zwei Jahren eine solche Bande in den Viehstall einbrach und mehrere Ochsen, sowie meine Wagenpferde entführte? — Morgen sollen übrigens die Bögte gemessenen Befehl haben, die unliebsamen Gäste überall von den Gutsgrenzen zu vertreiben.“

„Dasselbe geschieht auch meinerseits“, stimmte Herr von Kracht bei. „Diese Bande schien sogar sehr zahlreich zu sein.“

So spann sich die Unterhaltung noch etwa eine Stunde fort und Ella wurde immer unruhiger. „Da kommt der Herr Pfarrer!“ rief sie plötzlich. „Vielleicht ist Maximilian bei ihm im Wagen! O gewiß, so wird es sein; er wußte ja, daß der ehrwürdige Herr kommen müsse!“ Sie eilte wieder vor die Tür, um dann noch blässer, noch ängstlicher als zuvor mit dem geistlichen Herrn zurückzukommen. „O Gott, Albrecht, auch der Herr Kaplan hat Maximilian nicht gesehen!“ rief sie händeringend. „Er wird in die Hände der Zigeuner gefallen sein — o gütiger Himmel, er ist ohne Zweifel von Ruchlosen ermordet worden.“

Während alle nach Kräften die weinende Frau zu beruhigen suchten, erzählte der Geistliche, daß ihm die braunen Fremdlinge begegnet seien, im langen Zuge den Weg verfolgend, welcher unmittelbar hinter dem Schlosse Werda bis zur Stadt führe.

Ich hörte mit innerem Frohlocken diese Botschaft. Das Erscheinen der Zigeuner

war für mich von unberechenbarer Wichtigkeit.

Mittlerweile hatte sich die frühe Dunkelheit des Novembertages bereits herabgesenkt und immer noch beherrschte die gleiche martervolle Unruhe den kleinen Kreis, da erscholl plötzlich auf dem Schloßhofe der Galopp eines rasch heransprengenden Pferdes und Ella jauchzte laut. „Das ist sein Goldfuchs!“ rief sie im überströmenden Jubel — „o ich erkenne ihn am Gang, Maximilian kommt zurück!“

Sie stürzte allen übrigen voran, während ich zunächst ihr folgte, weil auch mein wildpochendes Herz mir sagte, daß das schnaufende Tier kein anderes sei, als Maximilians Fuchs und weil ich nun eine Katastrophe erwartete.

Hinter mir drängten sich sämtliche anwesende Gäste bis auf die Vorhalle.

Ella öffnete selbst die Tür zur Freitreppe und trat achtlos in den strömenden Regen hinaus, aber nur für wenige Sekunden, dann sah ich sie, mit beiden Händen in die Luft greifend, wie eine Sterbende zu Boden sinken. Mein schnelles Vortreten bewahrte die Arme vor tödlichem Fall auf die Marmorfleien der Vorhalle.

Alles drängte sich flüsternd, in banger Ahnung bis zur Tür — ein Laut des Schreckens trennte aller Lippen.

An der Treppe stand gesenkten Hauptes, seines ganzen Lebezuges beraubt, der Goldfuchs, dessen Mähne und Schweif sogar abgeschnitten waren. Jedenfalls hatten letzteres wirklich die Zigeuner getan und das Tier mochte ihnen durch irgend einen Zufall entkommen sein.

Der Baron von Kracht sah mich bedeutsam an. Ich nickte und bedeckte mit der Hand die Augen. Wertwürdig genug, kommt ja in Augenblicken, wo es unsere persönliche Sicherheit gilt, über den Menschen plötzlich ein Verstellungstalent, welches ihn auf unerklärliche Weise lehrt, seine Umgebung zu täuschen.

Während sich das ganze Dienstpersonal des Schlosses herzubrängte, bildete sich in meiner Seele ein schneller Plan. Ich trug mit dem Baron von Kracht die ohnmachtige Ella auf das Sopha und befahl den weiblichen Domestiken, bei ihr zu bleiben. Dann zog ich die Herren in ein anderes Zimmer. „Es scheint hier ein Unglück geschehen“, sagte ich mit bebender Stimme — „mir dünkt, wir müssen zu Pferde steigen und wenigstens alle möglichen Nachforschungen anstellen. Vielleicht lebt mein armer Bruder noch!“

Die Herren drückten mir, teils stumm, teils mit lauten Beileidsbezeugungen, die verrückte Hand, welche Maximilian erschlagen, und alle, selbst der Geistliche,

erklärten sich bereit, meinen Vorschlag zur Ausführung zu bringen.

„So nehme jeder von uns einen anderen Weg!“ rief ich, „damit zugleich überall nachgeforscht werde. Wir versammeln uns früher oder später abermals hier.“

Dabei blieb es denn und alle sprengten nach erfolgter Vereinbarung in die Regenacht hinaus. Nun galt es, meine Schandtät zu vollenden!

Ich schlich an die Tür des Salons und sah unter denen, welche sich um Ella beschäftigten, auch die Amme, das Kind war also allein. Schnell wie der Gedanke eilte ich in das Schlafzimmer, nahm den Säugling aus der Wiege, umhüllte ihn zugleich mit einem Tuche, das ich von der Wand riß, und lief, so rasch mich die Füße trugen, durch den Garten bis zur Pforte, welche auf die Landstraße hinausführte. Hier legte ich den Erben von Werdensfels auf die Erde, ließ Pforte Hintertür und Zimmertür offen und ging ohne Aufenthalt zur Freitreppe, wo eben ein Reitknecht mein Pferd vorführte.

Ich gab dem Burschen noch mehrere Befehle und sprengte davon, allen Augen sichtbar, vom Schloßhofe, um in der Dunkelheit sogleich eine Biegung zu machen und das verhüllte Kind vom Boden aufzuheben. Es schlief sanft, als ich es unter den Mantel schob und in gestrecktem Galopp der Stadt zuritt.

Hinter mir hörte ich ein entsetzliches Kreischen von Frauenstimmen. Man mochte bereits das neue Unglück bemerkt haben.

O, in mir muß zu dieser Stunde das Tier mächtiger gewesen sein, als der Mensch — wie hätte ich sonst kaltblütig einer jammernden Mutter ihr letztes, ihr Kind entreißen können?

Ich ritt vorwärts, so schnell mich die Klappe trug, nur darauf bedacht, jetzt erst das Kind unterzubringen, welches ich doch nicht töten durfte, und das doch niemals wieder aufgefunden werden sollte.

Nach zwei Stunden sah ich die Stadt vor mir aus dem Dunkel emporragen und atmete erleichtert auf. Ich wollte die Nachglocke an der Tür irgend eines Arztes ziehen, den Kleinen hinlegen und ihn dann seinem Schicksal überlassen.

Als ich noch langsam, suchend, im Schritt durch die Gassen ritt, führte mich zufällig der Weg an den Hafen. Das Wasser rauschte im Nachtdunkel und mehrere Schiffe lagen vor Anker. Auf einem Haufen von altem Gerümpel saß an der Landungsbrücke eine Bauersfrau und hielt mit ihren Armen mehrere Kinder umschlungen, während sie offenbar leise weinte.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1.—15. August.

1. Montag. Petri Kettenf. Machab., Brüd. Sonnenaufg. 4 U. 30 M. Unterg. 7 U. 42 M. Tageslänge 15 St. 12 M. — 2. Dienstag. (Portiunkulafest.) Alphons v. Viguort, Bischof, Ordensst. u. Kirchenlehrer († 1787); Stephan I., Papst u. Mart. († 257.) — 3. Mittwoch. Auffindung der Reliquien des hl. Stephan, Erz-mart. (41.); Petrus v. Anagni, Bisch. († 1105.) — 4. Donnerstag. Dominikus, Ordensst. († 1221); Rainer, Erz-b. u. Mart. († 1180.) — 5. Freitag. (Fest Maria Schnee.) Oswald, König u. Mart. († 642.) — 6. Samstag. (Fest der Verkündung Christi.) Sixtus II., Papst u. Mart. († 258); Hermann, Abt († 1193).

7. Sonntag. Kajetan, Ordensst.; Donat, Bisch. u. Mart. († 361); Afra, Mart. († 304). Evangelium (Mart. 7, 31—37): Jesus heilt einen Taubstumm und wird vom Volke gepriesen. — 8. Montag. Chriakus, M. († 309); Altmann, Bisch. († 1091). — 9. Dienstag. Roman, Soldat u. Mart. († 28); Firmus, Rusticus, Mart. († 306.) — 10. Mittwoch. Laurentius, Diakon u. Mart. († 258); Asteria, Jgf. u. Mart. († 208.) — 11. Donnerstag. Silumena, Jgf. u. Mart. († 302); Tiburtius und Susanna, Mart. († 286). Sonnenaufg. 4 U. 53 M. Unterg. 7 U. 25 M. Tageslänge 14 St. 42 M. — 12. Freitag. Alara, Jgf. u. Ordensst. († 1253); Hilaria, Mart. († 304). — 13. Samstag. Johannes Berchmans, Ordensmann († 1621); Radegund, Königin († 587); Hippolyt u. Cassian, Mart. († 258); Radegund, Dienstmagd († 1278). (Vigilfaste.)

14. Sonntag. Eusebius, Priester († 252); Eberhard, Abt. Evangelium (Luk. 10, 23—37): Jesus lehrt das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und zeigt seine Anwendung am Gleichnis vom barmh. Samaritan.

15. Montag. Maria Himmelfahrt. Evangelium (Luk. 10, 38—42): Jesus kommt in das Haus der Maria und Martha in Bethanien, wo Maria achtsam auf Jesu Worte hört, während Martha viel beschäftigt ist und vom Heilande auf das eine Notwendige und auf den besten Teil, den Maria erwählt hat, verwiesen wird. — Arnulph, Bisch. († 1087.)

7. August.

Die hl. Afra, Martyrin († 304)

Heuer sind es 1600 Jahre, seit in der uralten Stadt Augsburg eine Christin den heldenmütigen Martertod für den Glauben an Christus erlitt und seither eine hohe Verehrung in weiten deutschen Gegenden genießt. Nach alten Aufzeichnungen über das Leben der hl. Afra sollen ihre Großeltern aus Cypern gekommen sein und den Götzendienst der Venus nach Augsburg gebracht haben. Auch Afra soll von ihrer Mutter zu einem Sündenleben angeleitet worden sein. Während der Christenverfolgung unter Diokletian soll nun, wie berichtet wird, der Bischof Marcissus mit seinem Diakon Felix von Spanien als Flüchtling nach Augsburg gekommen sein. Der Zufall führte die beiden in das Haus der Afra, wo sie freundlich aufgenommen wurden und durch das andächtige Tischgebet, das sie verrich-

teten, die Aufmerksamkeit der Hausbewohner auf sich lenkten. Die ernstesten und tröstendsten Worte des frommen Bischofs machten einen solchen Eindruck auf die Herzen dieser noch heidnischen Familie, daß Afra und ihre Verwandten und Hausgenossen sich insgesamt zum Christentum bekehrten. Bischof Marcissus taufte die Neubekehrten und weihte überdies den Oheim Afra zum ersten Bischof von Augsburg, während Marcissus selbst, nach Spanien zurückgekehrt, des Martertodes starb. Der Eifer, mit dem nun Afra das Christentum zu verbreiten suchte, und ihr ganz veränderter heiliger Lebenswandel erregten die Aufmerksamkeit der unter römischer Herrschaft stehenden Stadt und Afra wurde als Christin beim heidnischen Richter Gajus verklagt. Dieser ließ sie vor sich kommen, redete ihr zu, dem Christentum wieder zu entsagen, widrigenfalls er sie peitschen und verbrennen lassen würde. Doch Afra blieb standhaft und erwiderte: „Mein Leib hat es verdient, daß er gepeinigt und verbrannt werde. Mögen die Feuerflammen meine Seele reinigen!“

Gajus ließ nun die mutige Bekennerin des christlichen Glaubens auf eine Insel des Sechslusses bringen und an einen Baum binden und den unter ihren Füßen errichteten Scheiterhaufen anzünden. Afra richtete in den auflodernden Flammen ihre Augen zum Himmel und betete: „Herr Jesus Christus, gedenke nicht meiner Sünden, nimm jetzt gnädig meine Buße an und laß mir dieses zeitliche Feuer eine Abwehr der ewigen Glut sein!“ In Rauch und Flammen schwang sich die Seele dieser büßenden Märtyrin zum Himmel auf, während ihr heiliger Leib von den Flammen nicht verzehrt wurde, sondern ward von den Angehörigen während der folgenden Nacht im Familiengrabe bei gelegt. An diesem Orte erlitten bald darauf auch Afra's Mutter Hilaria und ihre drei Dienstmägde den Feuertod, da auch sie den Glauben mutig bekannt hatten. Das Grab der hl. Afra war schon frühzeitig Gegenstand hoher Verehrung, wie bereits Zeugen aus dem 6. Jahrhundert berichten. Ueber dem Grabe wurde eine prächtige Kirche erbaut und Afra als Patronin der Stadt Augsburg, die sich heuer zu einer großen Jubelfeier rüstet, verehrt.

Der Katholikentag in Wernsdorf

findet in weiten Kreisen des kath. Volkes, Klerus und auch des Adels und der kath. Studentenschaft ein freudiges Echo. Etwa 1600 Teilnehmer haben sich bereits angemeldet und dürften gewiß noch manche sich erst in den letzten Tagen zur Teilnahme entschließen. U. a. haben auch die hochwürdigsten Herren Aebte von Hohenfurt und Tepl, Msgr. Kan. Raim. Fuchs als Vertreter des Bischofs von Leitmeritz, Herr August Graf Rinsk, Freiherr Heintz v. Zekner u. ihr Erscheinen zugesagt.

Als Redner werden ein kath. Reichsratsabg. aus Berlin, sowie Herren aus Wien auftreten. Mögen recht viele für die kath. Sache begeisterte Männer aus nah und fern bei dieser kath. Veranstaltung sich einfinden, für ihre Ueber-

zeugung mannhaft eintreten und den aus-gestreuten Samen dann in ihrer Heimat zur Reife zu bringen sich bestreben. Darum nochmals: Auf zum Katholikentage in Wernsdorf! Das Programm desselben ist folgendes:

Samstag, 13. August 1904:

Abends 8 Uhr: Begrüßungs-Abend im Saale des Volksvereines.

Sonntag, 14. August 1904:

8—10 Uhr: Geschlossene Versammlung im Kolosseum.

10—12 Uhr: Ausstellung und Zug zum Fest-Gottesdienst in der Dekanatskirche. (Pontifikalamt.)

12 Uhr: Festtafel im Schützenhaus (Con-vert à 2 K.).

3 Uhr:

Öffentliche Hauptversammlung im Kolosseum.

1. Begrüßung der Versammlung und Konstituierung.

2. Reden über folgende Themata:

a) Kultur und Christentum.

b) Sorge für die der Schule ent-wachsene Jugend.

c) Der Arbeiter im Lichte des Christentums.

event.. d) Christliche Charitas.

3. Resolutionen und Schlußwort.

7 Uhr: Fest-Kommers im Kolosseum.

Montag, 15. August 1904 (Fest Maria Himmelfahrt):

7 Uhr: Hochamt für die Teilnehmer des Katholikentages.

Sektionsberatungen im Volksvereins-Saale.

8—10 Uhr: Sektion für Kirchliches und Charitas (Böhlertätigkeit).

10—12 Uhr: Sektion für Sozialwirt-schaftliches, Kassawesen.

2—4 Uhr: Sektion für Presse und Literatur.

4—6 Uhr: Sektion für Organisation und Jugendschutz. (Zu dieser Versammlung haben auch Frauen Zutritt.)

Neben-Versammlungen finden im Schützen-hause statt.

12 Uhr: Mittagssmahl im Volksvereins-Restaurant.

8 Uhr abends: Schluß-Kommers im Volksvereins-Saale.

Anmerkungen. In die öffentliche Haupt-versammlung ist der Eintritt nur Männern und Jünglingen gegen Vorweisung von Eintrittskarten, die auf den Namen lauten und für keine andere Person gelten, gestattet. Mitglieder katholischer Vereine zahlen 20 h., Nichtvereins-mitglieder 40 h. — Zum Kommers (14. Aug.) zahlen Damen und Nichtvereinsmitglieder pro Person 40 h. Vereinsmitglieder und Gäste haben freien Zutritt gegen Vorweisung ihrer Eintrittskarte zur Hauptversammlung. — In der Festkanzlei werden Legittimations-karten für die geschlossene Versammlung am Sonntag früh und für die Sektionsberatungen am Montag gratis ausgegeben; ebendasselbst sind Wohnungen und Karten für das ge-meinsame Mittagssmahl und den Schluß-Kommers am 15. August erhält. — Zum Schluß-Kommers am Montag Abend im Volksvereins-Saale sind Herren und Damen bestens eingeladen. Eintrittskarten pro Person

20 h. Zum Begrüßungsabend am 12. August haben Vereinsmitglieder und Gäste samt Angehörigen freien Zutritt.

Neues vom Tage.

— **Ein unerschrockenes Mädchen.** Unter den geretteten Passagieren des gestrandeten Dampfers „Norge“ verdient eine junge Kopenhagener Dame, Fräulein Laura Petersen, hohes Lob. Die 27 Insassen des Bootes, in dem sie sich befand, verdanken ihre Rettung hauptsächlich ihrer Energie. Das Boot hatte gleich nach der Katastrophe ein großes Leck bekommen und nahm sehr viel Wasser ein. Unaufhörlich schöppte nun das junge Mädchen das eindringende Wasser aus dem Boote, wozu ihr nur ein großer Matrosenstiefel zur Verfügung stand. Am Bug sitzend, nur mit den dürrigsten Kleidungsstücken bedeckt, suchte sie ihren Leidensgenossen neuen Mut einzuflößen und feuerte sie durch ihr Beispiel an, gleichfalls zu helfen und nicht zu verzweifeln. Wenn die Männer die Ruder sinken ließen, rief sie ihnen tröstende und aufmunternde Worte zu. Sie war die einzige, die während der schrecklichen Fahrt den Mut nicht verlor. Fräulein Petersen ist die Tochter eines Kopenhagener Handwerkers.

— **Elefantwürstchen.** Wie aus Gent berichtet wird, kaufte ein dortiger Schlächtermeister von dem zoologischen Garten das Fleisch eines getöteten Elefanten und verarbeitete es schleunigst zu „Frankfurter Würstchen“. Er konnte dabei nicht weniger als 3800 Pfund Würstchen fabrizieren, die „wie warme Semmeln weggingen“. Das 40 Pfund schwere Herz des Elefanten verkaufte er scheibenweise als Kuriosität. Alle, die von dem Fleische gekostet haben, erklärten es als eine Delikatesse.

— **Schlittenfahrt im Sommer.** Aus dem Riesengebirge wird gemeldet, daß dort infolge der großen Dürre „Hörnerschlittenfahrt“ in dem Gebirgsdörfchen Obergiesdorf-Hain stattfindet. Das ging so zu. Seit Wochen ist eine solche Dürre eingetreten, daß die großen Rasenflächen der Abhänge vollständig eingetrocknet sind und die Gebirgsgräser eine gewisse Glätte angenommen haben. Die Kinder amüsierten sich durch Herunterfugeln über die Abhänge, was schließlich einen Vogierhausbesitzer veranlaßte, zu den Kindern zu sagen: „Nehmt doch die Hörner- und Sportschlitten aus der Remise heraus!“ Am nächsten Tage huldigte man allgemein an geeigneten Plätzen diesem wunderlichen Sommervergnügen.

— **Das Trompeterschloß unter dem Hammer.** Am 27. August wird das Schloß Schöna zu Säckingen, das berühmte Trompeterschloß, das Eigentum der Prinzessin zu Osenburg ist, an den Meistbietenden verkauft. Dasselbe umfaßt ca. 5 badische Morgen, 184 Ar 82 Meter Hofraute, Gartenanlagen, prächtigen Park mit Pavillon, Obst- und Gemüsegarten, Schloßgebäude dreistöckig, Portier- und Gewächshäuser, eigene Wasserleitung, Terrasse. Das Anwesen liegt direkt

am Rhein, ist in vorzüglichem Zustande und würde sich ganz besonders seiner reizenden, gesunden Lage wegen als Herrschaftssitz oder als Sanatorium eignen. Was wird der „Rater Fidselgei“ dazu sagen? Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen . . .

— **Ein Spaziergang in der Elbe.** Durch den außerordentlich niedrigen Wasserstand in der Elbe war es möglich, daß in Dresden Hunderte von Menschen im Elbett spazieren gehen konnten. Von Helbig's Restaurant aus erreichten die Spaziergänger trockenen Fußes zunächst den ersten Strompfeiler der Augustusbrücke, umwanderten dessen Fundament, gelangten dann, ebenfalls trockenen Fußes, da durch den zweiten Bogen fast gar kein Wasser floß, an den zweiten Pfeiler. Die gleiche Wallfahrt hatte sich in der Neustadt gebildet, von deren Ufer aus man ebenfalls bis auf das Postament des 4. Strompfeilers, von Altstadt aus gezählt, gelangen konnte. Bis in die sinkende Nacht amüsierte man sich in dieser einzigartigen Weise.

— **Der Dragoner in der Orgel.** Eine ungewöhnliche Entdeckung machte man jüngst in der St. Georgskirche zu Hagenau. Während des Hochamtes entdeckte man einen in der Blasebalgbühne der großen Orgel versteckten Dragoner im Drüllchanzuge. Der „Findling“ gab an, er habe sich abends in die Kirche begeben und sei beim Schließen der Kirchentüren mit eingeschlossen worden. Ein Unteroffizier nahm den Dragoner, der schon seit einigen Tagen „vermisst“ wurde, in Empfang und führte ihn dem Regiment zu.

— **Auf dem Sterbebette.** Aus Oshag i. Sachsen wird gemeldet: Das Geständnis des Federarbeiters Kohn, der sterbend im Krankenhaus in Graz aussagte, in Gemeinschaft mit einem andern einen Reisenden ermordet zu haben, wird jetzt mit dem plötzlichen Verschwinden des Harrers Füllkrug aus Lampertswalde in Verbindung gebracht. Füllkrug war am 22. Juni 1900 auf seiner Urlaubsreise nach Steiermark von einem Ausfluge nach dem Natierriegel nicht in das Gasthaus zurückgekehrt. Man vermutet, daß er das Opfer Kohns und seines Genossen geworden ist.

Buntes Allerlei.

Das zog.

Eine Dame ließ sich in einem Konfektionsgeschäft alles mögliche vorlegen. Als sie schon zwei Stunden lang die Geduld des Geschäftsinhabers auf die härteste Probe gestellt hatt, fragte sie faust: „Haben Sie mir auch alles gezeigt, was Sie haben?“ — „Nein, gnädige Frau, noch nicht alles; ich habe noch eine alte Rechnung im Hauptbuch, die will ich Ihnen gern noch zeigen.“ — Merkwürdigerweise hatte die Dame plötzlich Gile.

Kindliche Klugheit.

In einer Mädchenelementarschule in Pest war Prüfung. Im Religionsexamen richtete ein Geistlicher an eines der Mädchen die

Frage: „Mein Kind, was breitet sich über deinem Haupte aus, wenn du im Freien gehst?“ — „Das Himmelsgewölbe,“ lautete die Antwort. — „Und wenn der Himmel umwölkt, was siehst Du dann?“ — „Den Regenschirm,“ antwortete das Kind treuherzig.

Er wußte sich zu helfen.

Bauer: „Das sage ich Dir Marie, wenn die Ärschen auf diesem Baume reif sind, heiratest Du den reichen Konrad, oder Du sollst mich kennen lernen!“ Weinend lief das junge Mädchen fort und klagte ihrem Schatz, den der Vater aber nicht leiden konnte, weil er arm war, seine Not. „Das macht nichts,“ sagte dieser; „die Ärschen werden nie reif werden, dafür Sorge ich.“ Am nächsten Morgen war der Baum umgesägt. „Ei,“ dachte der Bauer, „mit einem g'scheidten Kerl, der sich so zu helfen weiß, wird meine Tochter auch nicht zugrunde gehen,“ und gab sie ihm zum Weibe.

Militär-Grabschrift in altem Styl.

Wer da?

Berti, ein Soldat von Waffen,
Berümbt zu See und zu Land,
Liegt in Frieden hier entschlafen
Quittierend seinen Stand.
Der lebend ist nicht gewichen,
Stund beherzt vor manchem Feind,
Ruht nunmehr, Tod verblieben,
Verlaß mich nicht, gut Freund!

Urge Enttäuschung.

Eine Prinzessin reiste im Gebirge, lehrte in einem kleinen Dorfwirtshause mit Gefolge ein und ließ sich die derbe Kost vortrefflich schmecken. Von den Wirtsleuten freundlich begrüßt und geradezu freudestrahlend bedient, glaubte sich die Prinzessin erkannt und fragte daher den Wirt, woher er sie denn kenne. „Ja i kenn Jhna net“, antwortete der Gefragte. — „Warum seid Ihr aber denn so unendlich glücklich über meinen Besuch?“ fragte die etwas enttäuschte Prinzessin weiter. — „No“, sagte der Wirt, „weil Ihr halt so schrecklich viel eßt.“

Ein Pfiffikus.

Bei einem großen Brande, welcher in ei em entlegenen Teile der ziemlich umfangreichen Stadt ausbrach, traf ein Feuerwehrmann verspätet ein. „Wo bleiben Sie denn?“ herrschte den Atemlosen der dienst-eifrige Inspektor an. „Ja, ich bitte um Entschuldigung, aber ich wohne so weit von der Brandstätte,“ leuchtete der Spritzenmann. „Dann ziehen Sie eben näher!“ mahnte der geistvolle Vorgesetzte.

Nicht aufmunternd.

Ein junger Mann sollte heiraten und fragte deshalb seinen Onkel, einen alten Junggesellen, um Rat. Dieser sagte ihm: „Beobachte sorgsam den ganzen Kreis Deiner Freundinnen, wähle und gewinne Dir daraus das schönste, tugendhafteste, das gesündeste und reichste Mädchen. Ist endlich der glückliche Tag gekommen, und schlägt Deine Braut mit den Zeugen den Weg zur Kirche ein — dann — dann laß Dich schnell auf ein flinkes Roß und reite in entgegengesetzter Richtung davon.“

Er wußte es nicht.

Vor den Stuhlrichter in N. war ein Kroat eines Sonntags geladen worden, um über eine Angelegenheit Rechenschaft zu geben. Der Kroat aber kam nicht, sondern erst am darauffolgenden Montag. „Warum“, herrschte ihn der Richter an, „bist Du gestern nicht gekommen?“ — „Gestern war Herrgottstag“, entgegnete der Gefragte. — Zornig brauste der Richter auf, „Hier bin ich Herr-

Vom Räuber zum Mönch.

Vor einem Marienbilde am Saume eines Waldes kniete eines Abends ein junges Mädchen und verrichtete das Abendgebet; es war eine Waise, die fromm und christlich erzogen, einsam lebte. Plötzlich stand ein fremder Mann vor ihr. Von den Sonnenstrahlen war sein Antlitz gebräunt und sein blitzendes, schwarzes Auge heftete sich auf das zitternde Mädchen. „Habe ich Dich er-

ist vorüber! Es ziemt sich nicht, daß ein Mann vor einem Weibe das Knie beugt. Kennst Du mich?“ Das Mädchen kannte ihn nicht. Es war Carlo Benzoni, der gefürchtete Räuber, der Schrecken der Gegend. Das Mädchen bat und flehte den Mann an beim Andenken seiner Jugend, bei dem Gedenken seiner Mutter umzukehren von dem Wege des Unrechtes und der Sünden. Sie bat den Mann, niederzuknien und zu beten. Das Mädchen übte durch ihre Worte einen eigenen Einfluß aus, denn dem gefürchteten Räuber traten Tränen in die Augen. Das Mädchen merkte die Bewegung und nun hob sie ein Kreuzchen, das es in den Händen trug, hoch empor und betete laut das Memorare. Als sie bei den letzten Worten sich umwandte, da sah sie den stolzen Mann auf den Knien. Plötzlich sprang er auf, riß das Kreuz aus ihren Händen und war im Gebüsch verschwunden. Viele Jahre waren verfloßen. Das Mädchen war Nonne geworden und wegen ihrer Frömmigkeit ward sie zur Oberin gewählt. Eines Tages trat ein Mönch ins Kloster und begrüßte die Oberin mit den Worten: Gott segne Dich, meine Tochter! Kennst Du mich? Er schob seine Kapuze zurück — es war Carlo Benzoni, der einstige Räuber. Er zog ein Kreuzchen aus seiner Brust und gab es der Oberin: Karl Benzoni nahm es Dir — Vater Franziskus bringt es zurück.



Der Couponschneider.

gott!“ — Nach einer Weile frug der Stuhlrichter: „Wie heißt Du?“ — Der Kroat schwieg. — „Wie Du heißt“, erscholl wiederum die Frage. — Der Kroat öffnete den Mund und sagte: „Das weißt Du nicht? Ich pfeif’ auf einen Herrgott, der nicht weiß, wie ich heiße!“ Diese schlagfertige Antwort brachte den zornigen Richter zur Besinnung.

schreckt, mein Kind?“ frug er mit sanftem Tone. „Nicht gar sehr“, antwortete diese, „ich komme täglich her, um das Bild der Gottesmutter mit frischen Blumen zu schmücken und ihr mein Abendlied zu singen. Kommt auch Ihr um hier zu beten?“ „Einst“, entgegnete der Fremde, „war auch ich ein solcher Tor und habe vor solchen Bildern gesungen und gebetet. — Diese Zeit

Der Couponschneider.

Couponschneiden, hopsasa,
Lauter kleine Streifen,
Jeder viele Gulden wert —
Ja, da kannst Du pfeifen!

Hat's von seinem Vater noch,
O, der war ein Schaffer
Und — gesagt sein muß es auch —
So ein rechter Raffer.

Hat Gefind und Bleh gequält
Und ist abgefahren,
Faulst nun unterm Rasen schon
Auch seit manchen Jahren.

Und der Sohn und Erbe kann
Auf den Geldsack trohen,
Spielt im Dorfe dick und lang
Nun den feisten Prozen.

Läßt am Futtertrog der Welt
Breit die Beine sprießen,
Aber ist zu dumm dazu,
Schön sie zu genießen.

Arg. Schiffmacher.

Maria die Siegespenderin.

Chasroe, ein König von Persien, fand an dem griechischen Kaiser Heraklius einen überlegenen Gegner. In vier aufeinander folgenden Kriegen überwunden bot Chasroe alle Kräfte auf, um in einem fünften die erlittene Schmach zu rächen. Ohne Unterschied des Standes mußten alle, Freie und Sklaven, Vornehme und Geringe, Eingeborene und Fremde die Waffen ergreifen; ganz Persien sollte sich erheben, um Heraklius, den gefürchteten Helden zu vernichten. Noch war der Winter nicht ganz vorüber, und

schon standen 3 furchtbare Kriegsheere auf der Grenze zum Abmarsch bereit. Die Griechen, an deren Spitze Theodor, der Bruder des Kaisers stand, waren an Zahl bei weitem schwächer als die Perser. Der Tag, an welchem die Perser angriffen, war gerade das Fest Maria Verkündigung. Theodor und sein ganzes Heer flehten um Schutz und Schirm die Gottesmutter an und erwarteten mutig den Angriff. Da entstand plötzlich ein furchtbares Gewitter; ein schrecklicher Hagel, wie man ihn seit Menschengedenken noch nie erlebt hatte, fiel unter zuckenden Blitzen und rollendem Donner auf die Feinde herab. Durch den Regen wurden den Persern ihre Hauptwaffen, die Bogen verdorben, so daß diese keinen Gebrauch davon machen konnten. Während nun die von den Griechen abgeschossenen Pfeile ein großes Blutbad anrichteten und die Zuvorsicht der Griechen immer mehr wuchs, verloren die Perser ganz den Mut. Ganze Scharen warfen die Waffen nieder und ergaben sich. Groß war der Sieg der Griechen, groß war die Freude und mit Tränen in den Augen erhoben die Sieger die Arme zum Himmel, um diejenige zu preisen, unter deren Schutz sie gekämpft und gesiegt hatten.

Die Gewinnung der Straußfedern.

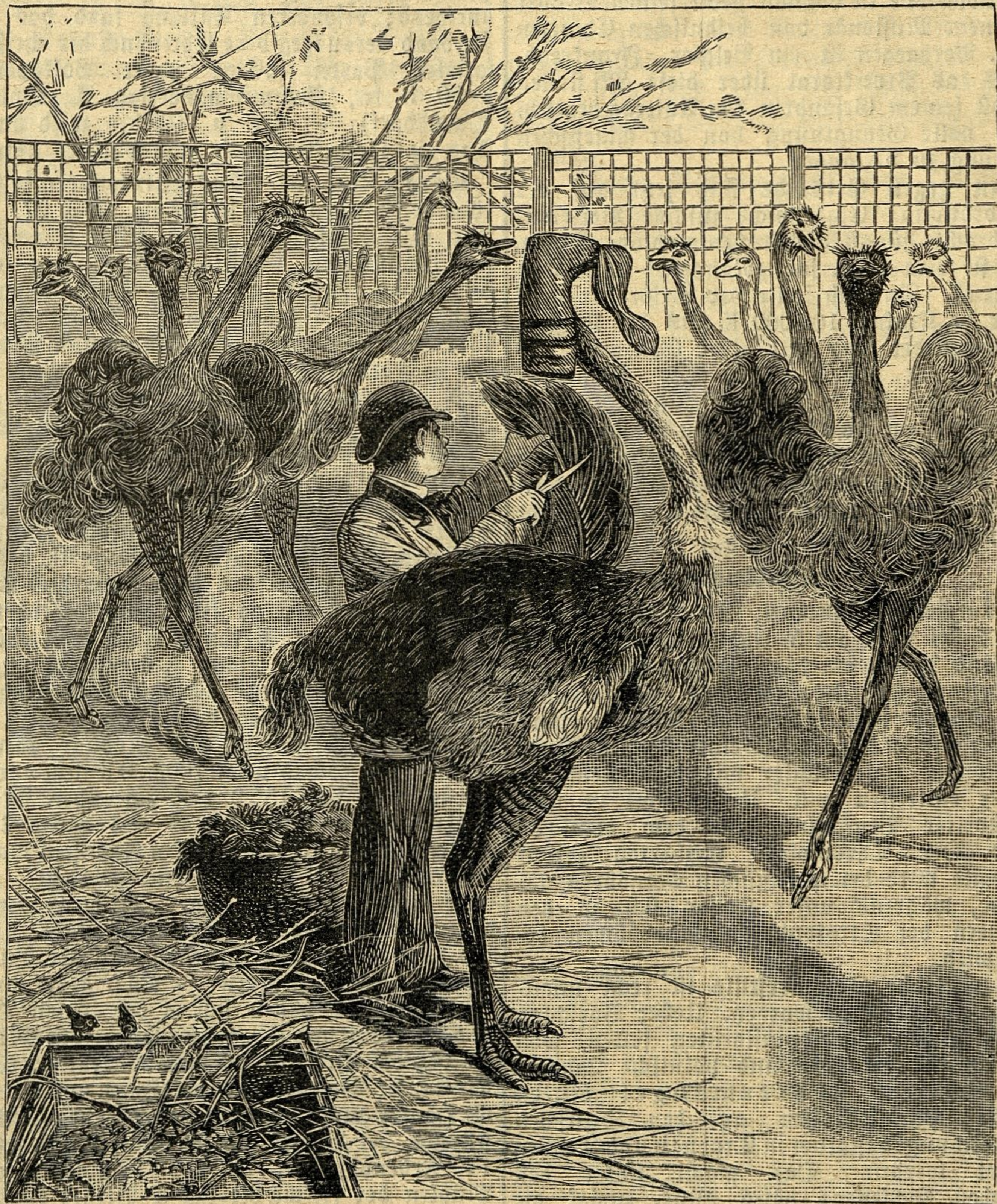
Jeder von uns hat schon vom Vogel Strauß gehört; die allerwenigsten jedoch werden auch schon einmal Gelegenheit gehabt haben, ihn in einer städtischen Menagerie vielleicht zu sehen. Auf unsern Fluren würde der Riesenvogel auch nicht fortkommen. Einmal wär's ihm nicht warm genug bei uns, und dann müßten wir ihn doch umbringen; denn sind schon die kleinen Vögel große Fresser, was kann da gleich ein Vogel einladen, der größer ist als ein Mensch. Der Strauß aber ist vorzugsweise ein Pflanzensresser und würde in unsern durchaus bebauten Fluren viel Schaden stiften.

Der Strauß hat sehr kurze und schwache Flügel und er mag sich auch schon seiner Schwere wegen nicht in die Luft zu erheben. Dafür hat ihn die Natur mit einem Paar sehr starker, langer Beine ausgestattet. Daher ist der Strauß ein brillanter Läufer und würde sich, wenn er gescheiter wäre, als er leider ist, vorzüglich zum Brief- und Depeschenträger eignen; aber leider hat der so große Vogel nur ein winziges Hirnkastel im Kopfe über dem langen Schlangenhals. Der größte und auch der dümmste von allen ist der afrikanische Strauß, der aber auch in den Sand- und Grasebenen Westasiens zu finden ist. Seine seidenartigen Flügel- und Schwanzfedern sind besonders schön und daher vor allen andern gesucht und begehrt; denn wie bekannt, sind unsere Damen sehr eitel darauf, wenn sie zu ihrer Festtoilette auch Straußensfedern verwenden können, an den Hüften usw. und zahlen gern viel Geld dafür. Früher jagte man dem Strauß solange zu Pferde durch die Wüste nach, bis er vor Müdigkeit in den Sand

sank. Dann konnte man ihm seine Federn rauben. Jetzt aber macht man sich bequemer. Man züchtet den Vogel in Herden und schneidet sich zur geeigneten Zeit die gewünschten Federwedel aus seinem Gefieder weg. Freilich heißt es auch da eine gewisse Vorsicht gebrauchen, denn der sehr wehrhafte große Vogel ist störrisch und eigenstänig und kann mit Schrabel und Füßen gehörige Hiebe austheilen. Beim Abnehmen der Federn zieht man ihm daher eine Federkappe über Kopf und Augen, da muß er dann still halten, und dann natürlich nimmt niemand

Kleine Ursachen.

Ein leichtsinniges Dienstmädchen kam spät nachhause und nähte ein abgerissenes Band an ihrer Schürze wieder an. Da ihr die Scheere nicht sofort zur Hand war, brannte sie an dem Kerlichte den Faden vom Knäuel ab; warf den Knäuel in den Korb, der voll Garn und Leinwand war und ging in ihre Schlafkammer. Das winzig kleine Fünkchen am Faden glomm fort, entzündete nach und nach den Knäuel, das Garn und die Leinwand im Korb, die Flammen des Korbes ergriffen die Kleider und das nahestehende



Die Gewinnung der Straußfedern.

solche Arbeit vor, der mit den Vögeln nicht durch täglichen Verkehr vertraut ist. Ueber einen Fremden würde wohl die ganze Herde herfallen, und diesem würde es dann übel ergehen.

Der Strauß lebt von Pflanzen, Beeren, Früchten, Insekten. Blutgierig ist er trotz seiner Größe nicht und ohne Not greift er niemand an, sondern verläßt sich auf den gewaltigen Schnellschritt, den ihm seine Beine erlauben. Es war ein guter Gedanke, Züchtereien für den Strauß anzulegen; denn durch das erbarmungslose Jagen ist er schon in vielen Gegenden ausgerottet worden.

Bett. Die Stube, das Haus wurde ein Raub der Flammen, die auch die Nachbarhäuser ergriffen und schließlich das ganze Dorf einscherten. Bei dem verheerenden Brande kamen auch mehrere Menschen ums Leben und ihre ganze Habe. Das war die Folge einer kleinen Ursache.

Des Glases Wein
Trink' nicht allein,
Tu' Wasser d'rein.

* *

Ist ein Bubenstück gelungen,
Dann fehlt es nie an Schuldigungen.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Einen Rompilgerzug veranstaltet im Oktober I. J. die Erzbruderschaft vom hl. Erzengel Michael. Die Abfahrt von Wien erfolgt am 11. Oktober. Der Anmeldetermin läuft mit 3. September ab. Anmeldungen sind an das Rompilgerkomitee, Wien, I., Singerstraße 18 zu richten. Möge das Immaculata-Jubiläum recht viele Pilger nach Rom führen!

Die Ermordung lath. Missionäre wird aus China gemeldet. Der Missionsbischof Msgr. Theotinus Matthäus Verhaegen, aus dem Orden der Minderbrüder, wurde auf einer Visitationstour in Sichuan nebst seinem Bruder und einem Missionär von heidnischen Chinesen getötet. Verhaegen ist ein Belgier. Frankreich, welches das Protektorat über diese Missionen hat, soll seinem Gesandten den Auftrag gegeben haben, volle Genugtuung von der chinesischen Regierung zu verlangen.

Lügen gegen Geistliche sind jetzt auf der Tagesordnung. Eine solche infame Verleumdung brachte jüngst die kirchenfeindliche Presse, welche sie dem poln. soz. „Naprzod“ in Krakau nachschrieb. Darnach sollte der Prior der Karmeliter in Krakau 100.000 K aus der Klosterkasse entwendet und mit einer Geliebten das Weite gesucht haben. Doch der „Naprzod“ mußte in Nr. 184 v. 4. Juli eingestehen, daß das Ganze ein böshafter und durchaus erlogener Tratsch ist und er das Opfer einer Täuschung geworden sei. Die übrigen liberalen Blätter haben aber bis jetzt noch nicht ihre Lüge widerrufen.

Oesterreich-Ungarn.

Monarchenbegegnungen. Se. Majestät Kaiser Franz Josef wird am 5. August nach Salzburg und Land reisen, um dem von Gastein heimreisenden sächsischen König zu besuchen. Mitte August will bekanntlich König Eduard von England in Marienbad eintreffen, wo Ende des Monats unser Kaiser mit dem Außenminister eintreffen will. Unbestimmt ist noch eine dortige Begegnung mit dem deutschen Kaiser. Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wird den preussischen Manövern anwohnen, während unser Kaiser sich zu den Manövern bei Straßburg in Südböhmen begeben wird.

Die politische Sommerstille ist recht unangenehm unterbrochen worden. Ueber Vorschlag des schlesischen Landespräsidenten sollen, weil angeblich für czechische und polnische Landesteile Schlesiens Lehrermangel besteht, slavische Parallelklassen an den deutschen Lehrerbildungsanstalten in Troppau und Teschen errichtet werden. Das macht unter den Deutschen Schlesiens böses Blut, zumal die Radikalen durch ihre Heße mit und ohne Grund die anderen Parteien überflügeln wollen. Einer Beschwerde führenden Abordnung schlesischer Vertreter erklärte der Ministerpräsident Dr. v. Körber: „Es sei beschlossene Sache.“ Zur Aufklärung fügte er bei, er wundere sich über die Erregung der Besonnenen, da sein Ausweg doch die Schaffung selbständiger neuer Anstalten und damit die Bildung neuer Zentren nationaler Agitation vermeide, während in den deutschen Anstalten die bisherige Oberleitung verbleibe. Ob die Verfügung aber gerade jetzt nötig war, wo durch sie der abhaufende Radikalismus wieder elektrifiziert wird? — Die „Alldeutsche Vereinigung“ der 14 Schönerianer im Parlamente hat sich aufgelöst; es heißt zwar, Schönerer sei überhaupt (um tyrannische Willkür besser üben zu können) ein Feind jeg-

lichen Klubzwanges, in Wirklichkeit scheint es aber neuen Streit unter den zusammenschmelzenden Radikalen, den Erzfeinden Oesterreichs und der Katholiken, gegeben zu haben. — In der Bukowina fanden Landtagswahlen statt, aus denen in den Landgemeinden meist freisinnige Rumän und Ruthenen, aus den Städten und der Handelskammer Juden und Deutschliberale hervorgingen. — In Oberösterreich soll am 17. September der Landtag zusammen treten. — Der Kaiser sanktionierte die neue Gemeindeordnung für Niederösterreich, wodurch 200.000 mehr Wahlberechtigte geschaffen werden. — Die Generalversammlung des „christlichsozialen Verbandes für Deutschböhmen“ am 24. Juli in Rußburg verlief bei gutem Besuch sehr anregend; besonderen Anhang fand das vom Verband herausgegebene Ehrenbuch der christlichsozialen Partei („Eine wahre Volkspartei“, à 50 h. fr., Kommissionsverlag A. Opitz in Wernsdorf). — Dr. v. Körber wird am 25. Aug. eine Inspektionsreise nach Galizien antreten.

Große Brände. Aus Winterberg in Südböhmen wird uns geschrieben: Der 27. Juli war für Winterberg (gegen 4600 Einwohner) ein Unglückstag. Mittags brach am obern Marktplatz Feuer aus, das durch Flugfeuer bald mehrere Häuser ergriff. Als bald standen 43 Häuser samt den Nebengebäuden und Stallungen in Flammen, die eingedämmt wurden, während auf mehreren mit Schindeln gedeckten Häusern, die man ununterbrochen mit Wasser begoß, das Feuer im Keime erstickt wurde. Heu und Holzvorräte auf dem Dachboden etc. gaben dem Brande schreckliche Nahrung. 26 Feuerwehren waren aus den umliegenden deutschen und czechischen Ortschaften herbeigerufen, bis aus Straßburg. Leider fand man unter den Tümmern am Donnerstag früh auch 5 Leichen, darunter die 70jähr. Barbara Kobl, eine Mutter mit einem Kinde, einen Feuerwehrmann. 30 Personen sind verletzt. Einige Kinder wurden vermisst. Die Häuser waren zwar meist versichert, aber zu niedrig, das Mobiliar aber gar nicht. Einem Schaden von 700.000 K steht nur eine Versicherung von 155.984 K gegenüber. Manche Wohnparteien retteten nur das nackte Leben. Stiele aus den 20 obdachlosen Familien wurden vorläufig in den Schulen untergebracht. Auch viele Haustiere kamen um. Milde Gaben für die bedauernswerte Böhmerwaldstadt nimmt der dortige Dechant Sturany und der Bürgermeister Jgler entgegen. — Noch viele andere große Brände haben sich in den letzten Tagen in Oesterreich und Ungarn ereignet: In Mitterndorf bei Brunn am 20. Juli 35 Wohnhäuser, in Breitenbach bei Horn am 23. Juli 68 Häuser und 17 Wirtschaftsgebäude, in Pfaffenstätten bei Baden am 26. Juli 9 Häuser mit 17 Nebenobjekten, in Göding die großen Mühlen der Firma Redlich & Berger (Schaden 1 1/2 Mill. K), in den galizischen Städten Brzesko 330, in Sokolow bei Rzesow 60 Häuser (darunter Kirche, Synagoge, Steueramt), in Kalusz 95 Häuser, in Ungarn in Bajda 43, in Eisenstadt am 26. Juli 55, in Raptol bei Boszega 50, in Mörten 30 Häuser; ferner in Mähren in Blin 1/2 des Ortes, in Krain viele Häuser der Orte Gutenfeld und Podpitsch.

Deutschland.

Die Polenpolitik der preussischen Regierung ist zu verwerfen, aber ebenso auch die Heße und die Ziele gewisser großpolnischer Fanatiker. So hat jetzt der einst übermäßig regierungsfreundliche polnische Adelige Hr. v. Roszelski, Mitglied des preussischen Herrenhauses, in der Londoner „Nat. Review“ erklärt, Deutschland bereite anlässlich des ostasiatischen Krieges

Eroberungen auf Kosten Rußlands vor und verteilte an die Schüler Landarten jetzt russischer, einstmalig preussischer Gebiete des Polenreiches. Amtlich wird dies mit Recht als Lüge bezeichnet.

Balkanstaaten.

In Mazedonien tauchen wieder auf, rührerische Banden auf. Die Botschafter der Großmächte fordern die Vermehrung der fremden Gendarmerie Offiziere. — Oesterreich hält den Paßzwang gegenüber Serbien aufrecht.

Rußland.

Bombenattentat gegen den Innenminister v. Plehwe. Zu den Kriegssorgen gesellen sich Aufruhr und Notstände, die das Zarenreich in verzweifelter Lage erscheinen lassen. Als am 28. Juli in Petersburg der Innenminister Wladaslaw Konstantinowitsch v. Plehwe zum „Warschauer“ Bahnhofe fuhr, um in Peterhof dem Großfürsten Wladimir zum Namenstag zu gratulieren, warf ein Individuum, angeblich aus dem Fenster eines Gasthofes, eine Bombe unter den Wagen des Ministers; der Wagen ging in Trümmer, der Minister wurde in Stücke gerissen, der Kopf vom Rumpfe getrennt, auch der Kutscher soll tot sein, ebenso ein Polizist. Ueber die Person des Attentäters verlautet noch nichts bestimmtes, wahrscheinlich handelt es sich um einen anarchistischen Akt. Im russischen Reich bestehen noch verwerfliche absolutistische, knechtende, freiheitwidrige Einrichtungen, gewiß, aber v. Plehwe, der am 18. April 1902 dem 3 Tage vorher von dem als Offizier verkleideten Studenten Balmaschow ermordeten Sipiagin als Innenminister folgte, hat sich um Rußland doch sehr verdient gemacht: er war der einzige Staatsmann Zar Nikolaus II., der den Mut fand, dem jüdischen Einfluß die unumgänglichen nötigen Grenzen zu ziehen. Leider ließ man aber von schroffem Absolutismus — das russische Beamtentum und die orthodoxe Intelligenz sind größtenteils korruptiert — und von der Russifizierung, die jüngst zur Ermordung des finnischen Gouverneurs Bobrikow führte, nicht ab.

Ostasien.

— Der russisch-japanische Krieg hat immer noch keine Hauptschlacht gebracht; es rücken aber die Japaner langsam, doch sicher vor. Die Russen, unter denen sich namentlich General Graf Koller durch die Verteidigung des Motienpasses auszeichnete, müssen sich unter Kuropatkin langsam zurückziehen. Bereits ein halbes Jahr dauert nun der Krieg; die Russen haben Korea geräumt, sind am Yalu geschlagen worden, haben sich hinter die Pässe bis in die Ebenen von Mandschu und Liaotung zurückziehen müssen; nunmehr aber zögert Kuropatkin und läßt es zu keiner Hauptschlacht kommen, in der Hoffnung, daß Japan doch eher seine Hilfsmittel erschöpft haben werde als Rußland. — Neuerdings haben die Japaner einen Sieg bei Taschitschao errungen, der die Russen zur Räumung von Mandschu und Jnfau gezwungen hat. Kuropatkin hat auch bereits den Vormarsch gegen Mandschu aufgenommen. Der Kampf bei Taschitschao wurde hauptsächlich durch die Ueberlegenheit der japanischen Artillerie entschieden. Gegen 100 russische Geschütze waren vielleicht 180 japanische aufgeföhren. Die Verluste der Japaner betrugen 800 Mann. — Das Wladimiroff-Geschwader unter dem kühnen Admiral Strydloff hat sich so weit vorgewagt, daß es japanische Küstenstädte, sogar die Hafenstadt von Tokio, Yokohama, bedroht. — Von der Belagerung von Port Arthur ist nichts neues verlautet. — Zwei Schiffe der russischen Freiwilligenflotte, die als Handelsschiffe die Dardanellen passiert und sich dann als Kriegsdampfer erwiesen hatten, hielten im

Roten Meer deutsche und englische Handelsdampfer an und beschlagnahmten das englische Schiff „Malacca“. Aufgrund sofortiger Interventionen wurden die Verwicklungen, die dadurch hätten entstehen können, wieder beigelegt. Rußland mußte der Freiwilligenflotte das Recht der Kriegsschiffe entziehen, da jedenfalls England sonst zugunsten Japans eingegriffen hätte.

Für Landwirte.

Das Pferd in der Erntezeit.

Vorsicht, Umsicht! Neben nie ermüdendem Fleiß und knapper Sparsamkeit, gehören auch diese zwei Mahnrufe zu den vornehmsten Waffen des Bauern im Kampfe um seine Existenz. Vorsicht, Umsicht im Verkehre mit Händlern, Verkäufern und Käufern, damit du nicht übers Ohr gehauen wirst, denn gar viele gehen darauf aus, im Handel mit dir leicht Geld zu gewinnen, ohne dir für deine mit viel Schweiß und Mühe erzeugten Produkte auch den dir mit Fug und Recht zukommenden Verdienst lassen zu wollen. Vorsicht, Umsicht aber auch überall in der eigenen Wirtschaft. Das trifft in der Erntezeit vor allem auch beim Zugpferd zu. Die Pferde erkranken leicht, gehen auch leicht dabei zugrunde und der Schaden ist dann meistens ein sehr empfindlicher. Eine ganz kritische Zeit aber ist für das Pferd die Ernte. Da bekommt es am häufigsten die Kolik und in den meisten Fällen trägt daran die unvorsichtige Verfütterung von Roggen und Weizengarben die Schuld daran. In ihrer Beilage, Westd. Landw., sagt die „Köln. Ztg.“ darüber:

„Besonders bedenklich ist die Verabreichung von gemähmtem Getreide mit halbreifen Körnern, desgleichen das Fressen des auf dem Halme stehenden, noch nicht ausgereiften Getreides und der durch Erde verunreinigten Stoppeln, wodurch die Tiere an schweren Magen-Darmkatarrhen oder Windkoliken erkranken können. Es empfiehlt sich daher, die Darreichung von Futtergarben ganz zu unterlassen. Ist man jedoch gezwungen, Garben zu füttern, so mischt man die Halme durcheinander, so daß nicht Aehre an Aehre zu liegen kommt. Vielleicht ist man imstande, schon vor ihrer Verabreichung den Appetit teilweise durch ein anderes Futter zu stillen. Andere Ursachen der Erkrankung an Kolik sind Erkältungen, Ueberfütterung, junges Gras, welkes Grünfutter, schimmeliges Futter, rostiges Stroh, zu kurzes Häcksel, Eingeweidewürmer u. w. Hiernach unterscheidet man Krampf-, Ueberfütterungs-, Verstopfungs- und Windkoliken.

Es geht daraus hervor, daß die Ursache der Krankheit nicht immer rasch und sicher erkannt werden kann, um eine entsprechende Behandlung der Patienten vorzunehmen. Deshalb und wegen des plötzlichen Aussetzens der Krankheit und der Gefährdung der Tiere ist die Hilfe eines Tierarztes in den meisten Fällen erforderlich. Da derselbe oft nicht rasch genug zu erreichen ist, so sollte sich der Landwirt wenigstens so viel Kenntnis von Kolikerscheinungen und ihrer Behandlung

aneignen, daß er die Mittel, die durch sofortiges Eingreifen meist helfen, aber niemals schaden können, anzuwenden imstande ist.

Bei beginnender Kolik bemerkt man Unruhe, Erregung, Hin- und Hertreten, Scharren, Umsehen, Schnappen nach dem Bauch, Schweißwedeln und Heben, Niederlegen und Wiederaufspringen. Verschlimmert sich der Zustand, so stöhnen und wälzen sich die Tiere, liegen auf dem Rücken mit angezogenen Beinen, knien nieder und drängen zum Misten und Harnen.

Che der Tierarzt eintreffen kann, lasse man Kaffee kochen, decke das Pferd gut ein und führe es im Freien eine kurze Zeit herum. Sodann wird der Leib in der Flankengegend mit Strohwischen tüchtig gerieben, wobei man auch Terpentinöl verwenden kann. Der inzwischen gekochte Kaffee ($\frac{1}{2}$ Liter) wird dann, mit etwas Rum oder auch gutem Brantwein oder etwas Weingeist vermischt, eingegeben. Steht man noch keinen Erfolg, so führt man das Pferd, um das Niederwerfen und Wälzen zu verhindern, nochmals langsam im Freien umher. Man wendet jetzt alle halbe Stunden Abführer an mit lauwarmem Wasser, wobei die Spitze vorsichtig einzuführen ist, um Verletzungen des Mastdarmes zu verhüten. Erfolgen keine Entleerungen, so gibt man Glaubersalz ($\frac{1}{4}$ Kilogramm) in warmem Wasser oder Kamillentee aufgelöst ein. Zeigt sich noch keine Wirkung, so wiederholt man diese Gabe nach Erneuerung des Abführers in Zeitabständen von zwei bis drei Stunden so lange, bis eine gehörige Leiböffnung erfolgt ist.

Der Zustand der Tiere bessert sich anscheinend bei hörbarem Darmgeräusch, Abgang von Gasen, Entleerung von Mist und Harn. Ungünstige Zeichen sind: Fieber, Dauer der Verstopfung länger als 24 Stunden, starke Austreibung des Hinterleibes, Aufstoßen oder gar Erbrechen. Bei diesen Anzeichen liegen jedenfalls Magenzerstörungen, heftige Darmentzündungen oder Zerreißungen des Zwerch oder Bauchfelles, auch der Harnblase zugrunde.

Ein leichter, schnell vorübergehender Kolikanfall bedarf einer Nachkur nicht. Ist dagegen der Patient stark mitgenommen, so muß man einige Tage mit Füttern und Tränken vorsichtig sein, leicht verdauliche Nahrung in kleinen Portionen reichen und einige Tage das Tier schonen.“

Neues vom Tage.

— Vom Gemeindevorsteher zum Polizisten. Der ehemalige Gemeindevorsteher von Ebleiten, Anton Hanke, ein braver und rechtschaffener Mann, der von Schicksalsschlägen hart betroffen wurde und nach und nach all sein Hab und Gut verlor, wurde nun in der genannten Gemeinde als Polizistmann angestellt.

— Ein Beestead für den braven „Harras“. Welche Genugtuung über die Klugheit des Polizeihundes „Harras“ herrscht, beweist folgende Meldung aus Königsutter: Dem hiesigen Polizeiamt ging von einem

Herrn aus Hannover dieser Tage eine Mark zu mit der Bitte, dem Polizeihunde „Harras“ dafür ein Beestead zu überreichen. Der Herr schreibt, daß er sich sehr darüber gefreut habe, daß durch das kluge Tier die Aufspürung des Mörders der Helene Bebenrot ermöglicht sei.

— Die abgebissene Nasenspitze. Aus Bettingen in Baiern bringt ein Bericht die Meldung von einem Streite, der einen recht tragischen Ausgang genommen hat. In der Siglischen Wirtschaft war eine Streiterei ausgebrochen. Im Verlaufe derselben biß ein Bräubursche aus der Gräffschen Brauerei daselbst einem Metzgerburschen die Nasenspitze vollständig ab. Die Nasenspitze befindet sich in den Händen des Herrn Gendarmen Luz. Nur durch das energische Eingreifen der Polizei wurde weiteren Ausschreitungen vorgebeugt.

— Neue Diamantenfelder. Eine bemerkenswerte Entdeckung von Diamanten im Ganggestein ist in Oakey Creek in Neusüdwales gemacht worden. Sachverständige behaupten, das Gestein wäre von ähnlicher Bildung wie das südafrikanische Diamantbett. Zum erstenmale hat man jetzt in Australien Diamanten entdeckt. Es herrscht eine große Erregung infolge dieses Fundes. Meilenweit ist das Land abgesteckt; man setzt auf die neuen Felder große Hoffnungen. Die Entdeckung ist von zwei Schürfern namens Pike und O'Donnel gemacht, die seit sechs Jahren in der Gegend arbeiten.

— Polizei auf Gummischuhen ist die neueste Erscheinung aus dem nächtlichen Straßenleben Potsdams. Wenn man die stillen Wege durchschreitet, hört man die Tritte der Fußgänger weithin hallen. Der Polizeiwachmeister Heide hat sich, um unhörbar die Schutzmänner in der Nacht kontrollieren zu können, aus diesem Grunde Gummischeuhe mit dicken Sohlen angeschafft. Es macht einen recht sonderbaren Eindruck, wenn plötzlich aus der Dunkelheit der Wachmeister auftaucht und in voller Uniform, aber „leise wie ein Engel“, bei den Leuten vorüberhuscht. Schon mancher Schutzmann ist durch den Wachmeister „auf Gummischuhen“ bei kleinen Verletzungen der Dienstvorschriften ertappt worden.

— Abenteuer von fünf Taubstummen. Man schreibt aus Paris: Fünf Taubstumme saßen kürzlich in einer Weinstube der Avenue Philippe Auguste. Als es zum Zahlen kam, entpand sich zwischen den Gästen und dem Wirt, Herrn Tanabel, ein Differenz. Beim Anblick der großen Gisten, die die Taubstummen zur Erklärung machten, glaubte sich der Wirt bedroht, griff rasch nach einem Bisen, stürzte sich auf die Taubstummen und verletzte zwei von ihnen sehr schwer. Wegen Gewalttätigkeit angeklagt, bedauerte er vor dem Richter seine Brutalität. Aber auch die fünf Taubstummen werden sich vor dem Richter zu verantworten haben. Sie sind, wie es heißt, wegen Wärme und Straßentumults verjagt, da sich der Streit auf die Straße fortgepflanzt hatte.

Missionswesen.

Aus der Herz-Jesu-Mission in der deutschen Südsee.

Dringender Hilferuf eines Missionsbischofs, dem wir hier die Spalten öffnen.

Von a Pope (Neu-Pomm.), d. 18. Dez. 1903.

Liebe Wohltäter!

Gestattet mir, Euch vertrauensvoll mit den dringenden Bedürfnissen des apostolischen Vikariates von Neu-Pommern bekannt zu machen und Eure Hilfe für dasselbe anzusuchen.

Dank Euren milden Gaben haben die Missionäre vom hl. Herzen Jesu sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verschiedene Studienhäuser errichten können, in denen u. a. auch apostolische Arbeiter herangebildet werden, die sich hier auf Neu-Pommern und auf den Marshallinseln der Befehrung der Heiden widmen. In dem Hilstruper Schwesternkloster befinden sich außerdem etwa 60 Schwestern, die dazu berufen sind, unsere Arbeit in der Südsee-Mission zu teilen.

Zahlreich ist auch die Schar der Patres, Brüder und Schwestern, die mir in den so ausgedehnten Missionsgebieten zur Seite stehen. Jedes Jahr zieht eine Missionskarawane aus nach Neu-Pommern oder nach den Marshallinseln, um den Hunderttausenden von Eingebornen, die hier in der Finsternis des Heidentums schmachten, das Licht des wahren Glaubens zu bringen und an deren Seelenheil zu arbeiten.

Wie Euch bekannt, besteht das apostolische Vikariat von Neu-Pommern, (von dem provisorisch auch die ebenfalls zum deutschen Schutzgebiete gehörigen Marshallinseln abhängen) aus zahlreichen und zum Teil sehr ausgedehnten Inseln des sogen. Bismarck-Archipels, dessen noch wenig bekannte, unglaublich wilde Bevölkerung der Menschenfresserei ergeben ist.

Als dieses Vikariat errichtet wurde und ich gegen Ende des Jahres 1891 mit einigen Missionären hier eintraf, gab es noch keinen einzigen getauften Erwachsenen.

Nun aber, nach 12jähriger, mühevoller Arbeit, begleitet von dem Segen des Himmels, war der Stand unserer Mission am 1. August 1903 folgender:

103 78 katholische Eingeborene, 96 Missionäre, nämlich 33 Priester, 37 Brüder, 26 Schwestern, 33 Katecheten und eingeborene Lehrer, 71 Kirchen und Kapellen, 68 Stationen, nämlich 29 Haupt- und 39 Nebenstationen, 57 Schulen mit 2970 Schülern, 12 Waisenhäuser mit 311 Kindern, 2 Pensionate mit 76 weißen (bezw. Mischlingen) Jünglingen, 1 Katechetenschule mit 42 Schülern.

Dürfen diese, in so kurzer Zeit erzielten Resultate nicht wunderbar genannt werden? Und darf man daraus nicht den Schluß ziehen, daß es wohl kaum ein Heidenland gibt, in dem man für die Aufnahme unseres hl. Glaubens empfänglicher wäre?

Wieviel ist also daran gelegen, ein so

glücklich begonnenes Befehrungswerk fortzusetzen und bis zu seiner Vollendung durchzuführen.

Leider muß ich Euch mit Angst und Bangen gestehen, daß dieser wunderbare Fortschritt bedroht ist ins Stocken zu geraten, ja sogar, wenn Ihr mir nicht recht bald zu Hilfe kommt, ich gezwungen sein werde, die Zahl des Missionspersonales zu vermindern und unsern Wirkungskreis einzuschränken.

Letzterer ist besonders seit zwei Jahren, infolge großer Vermehrung des Personals, außerordentlich erweitert worden, während die Almosen, statt im selben Verhältnis zuzunehmen, in sehr bedeutendem Maße abgenommen haben, so daß ich, da die Einnahmen die allernotwendigsten Ausgaben nicht deckten, genötigt war, Geld aufzunehmen und dadurch das Vikariat in Schulden zu stürzen.

Wenn Ihr uns aber nicht schnelligst und zwar mit außergewöhnlichen Gaben zu Hilfe kommt, so werden zuerst die eingangs erwähnten Bildungsanstalten in Deutschland und Oesterreich betroffen, da der Mangel an Geldmitteln mich hindern wird, von dort neue Missionäre anzunehmen. Ferner werden unsere, heute so blühenden Missionen nicht bloß in ihrer Entwicklung aufgehalten, sondern sie werden einen furchtbaren Schlag erleiden durch Schließung eines Teiles der Kirchen und Schulen, sowie durch die Auflaffung vieler Stationen, wodurch zahlreiche, bereits für den Heiland gewonnene Seelen wieder dem Heidentume oder der Irrlehre preisgegeben würden. Wo ist der Missionar, wo der katholische Christ, dem bei diesem Gedanken nicht das Herz blutet!

Ich bitte noch zu bemerken, daß ich für jetzt nur eine außerordentliche und zeitweilige Unterstützung ersehe; denn es handelt sich nur darum, uns aus einer dringenden, augenblicklichen Verlegenheit zu helfen. Seit einigen Jahren bemühe ich mich, uns hier an Ort und Stelle wenigstens einige feste Einkünfte zu verschaffen, ohne welche wir stets unter der Ungunst der Zeitverhältnisse zu leiden haben würden. Zu diesem Zwecke habe ich auf Neu-Pommern Land erworben und dieses mit Kokospalmen bepflanzen lassen; des weitern wurde ein Sägewerk errichtet, um Waldungen auszubenten. Wenn nun diese Pflanzungen*) nach ein paar Jahren einen Ertrag liefern werden, dann können wir auch auf teilweise Einkünfte aus der Mission selbst rechnen, wogegen wir zur Zeit gänzlich auf Eure Almosen angewiesen sind. Darum, liebe Wohltäter, schenket meiner inständigen Bitte gütiges Gehör und rechnet Euerseits auf mein und all meiner Missionäre Gebet.

Wenn Ihr mir Eure Gaben durch die Missionäre vom hl. Herzen in Hilstrup (Westfalen), Salzburg (Oesterreich), Freilassing (Ober-Bayern) zuenden wollt, so bitte ich ausdrücklich zu bemerken, daß dieselben für die „Herz Jesu-Mission der Südsee“ bestimmt sind.

*) Ein großer Teil dieser Pflanzungen ist leider schon infolge Unvorsichtigkeit einiger Wilden durch Feuer zerstört worden. (Anm. d. Red.)

Euer im Gebet eingedenk und in herzlichster Dankbarkeit ergebener

† Ludwig Couppé,

Missionar vom hl. Herzen, Bischof von Vero und apostol. Vikar von Neu-Pommern.

Erziehungswesen.

Blinde Kinder.

Wie das Auge, der Gesichtssinn der edelste der menschlichen Sinne ist, so ist auch die Blindheit ganz entschieden jener Defekt eines Sinnes, der den Menschen am meisten beklagenswert macht. Nicht unglücklich; nur der ist unglücklich, der sich selbst dafür hält; eine vernünftige, in echt christlichem Geiste gehaltene Erziehung vermag auch im Blinden innere Zufriedenheit und Glückseligkeit zu wecken. Aber diese Erziehung dürfte in den meisten Fällen eben mangeln. Am besten ist es, das blinde Kind so zeitlich wie möglich in ein Blindeninstitut zu geben. Verschiedene Umstände bringen es mit sich, daß das blinde Kind in der Familie meist falsch behandelt wird. Da es zu Mißtrauen und Argwohn neigt, ist die anzuwendende Erziehungs-Methode schwer vorzuschreiben. Armen Familien ist das blinde Kind eine Last. In falschem Mitleidsgefühl wird es immer an sein Unglück erinnert und seine ohnedies infolge des trägen Blutumlaufes gedrückte und Weinerliche Stimmung noch erhöht. Die geistigen Kräfte des Blinden, die mehr als bei gesunden Kindern zur Entfaltung drängen, weil ja die körperlichen in Ausübung ihrer Anwendung gehindert sind, werden meist vernachlässigt oder gar nicht geweckt. Ja, die Verworfenheit geht soweit, blinde Kinder mit Absicht elend zu machen, um die Wildtätigkeit der Menschen auszubenten.

Bei der Erziehung des blinden Kindes ist es vor allem nötig, möglichst bald den Tastsinn, der ja dem Blinden als Ersatz dienen muß, zu pflegen. Das blinde Kind muß wie das gesunde in den notwendigen körperlichen Arbeiten unterrichtet werden. Es muß ordentlich gehen (möglichst viel Bewegung!), sich ankleiden, essen, trinken, sprechen lernen. Es muß ganz besonders aufmerksam und sorgfältig zur Reinlichkeit angehalten werden. Viele Anstalten stellen diese Forderungen als Ausnahmsbedingung, weil diesbezüglich verwahrloste blinde Kinder, die dadurch meist auch schwachsinntig geworden sind, zuviel Mühe bei der Erziehung geben.

Für die Eltern, die ja gewiß durch ein blindes Kind viel mehr Arbeit und Mühe haben als mit zwei gesunden, gilt aber, wollen sie sich ihr Erziehungsamt nicht selbst schwerer machen, als oberster Grundsatz, sich daran zu gewöhnen, das blinde Kind als vollsinntig zu betrachten. Allzugroße Angstlichkeit, übertriebene Diebstahlsängste, wie sie ja das spontane Mitleid eingibt, tun nicht gut.

Das Kind muß, unter steter Rücksichtnahme auf seine Blindheit, dieselben Fertigkeiten erlernen wie das sehende. Obzwar gerade das Gehen dem Blinden am schwersten fällt,

muß gerade damit baldigst begonnen werden, weil sonst die körperliche Entwicklung sofort zurückbleibt. Das blinde Kind muß mehr als die gesunden zur Frömmigkeit angeleitet werden. Nur die Religion ist Trösterin in allem Unglück.

In einer Broschüre, die Schulrat Mecker und Dr. Sämisch verfaßt haben und die den Titel führt: Was sollen Eltern tun, um ihre Kinder vor Blindheit zu schützen, sind u. a. folgende Regeln über die Behandlung der Blinden aufgestellt:

1. Das blinde Kind muß im selben Alter gehen lernen wie das sehende.
2. Es muß immer beschäftigt werden und umhergehen.
3. Die körperliche Haltung ist mit Sorgfalt zu überwachen; den sich zeigenden Unarten ist mit Strenge entgegenzutreten.
4. Eltern sollen viel mit dem blinden Kinde sprechen; denn nur daran kann es die Liebe erkennen.
5. Man achte streng auf Anstand und Sitte in Gegenwart des blinden Kindes, weil es begierig auf jedes Wort seiner Umgebung merkt.
6. Jede Mitleidsbezeugung mit dem Blinden ist zu unterlassen.
7. Das Gedächtnis ist frühzeitig durch Einprägen kleiner Gedichte, Erzählungen u. s. w. zu üben. Das Kind ist möglichst frühzeitig in eine Blindenanstalt zu geben.

Eraurig ist immer, wenn ein blindes Kind in einer Familie vorhanden ist. Wir können nicht unterlassen, schließlich noch über die Ursachen der Blindheit einiges zu sagen. Die meisten der Nichtsehenden sind „von Geburt“ an blind, d. h. blind geboren oder infolge Kinderkrankheiten seit den ersten Tagen ihres Daseins blind. 33 Prozent aller Blinden verlieren das Augenlicht infolge falscher, quacksalbernder Behandlung der Augenentzündung der „Neugeborenen“. Wie werden die armen Kindlein aber auch maltrattiert! Eltern und Dienstboten reißen das Kleine aus dem Bettchen und halten es gegen das Sonnenlicht, um seine schönen Augen bewundern zu lassen; und wie empfindlich sind doch diese kleinen Guckfensterchen gegen grelle Lichtwirkungen! Wie oft muß ein Kind in einer Stube liegen, in der alle männlichen Glieder der Familie Rauch entwickeln, daß man die Luft „schneiden“ kann; dieser beißende, ätzende, stinkende Qualm ist von fürchterlichem Einfluß auf das Auge des Kleinen. Dazu die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, mangelhafte Ernährung, die Verwüstungen des Alkohols u. s. w. So erscheint uns die Aeußerung eines der bedeutendsten Blindenpädagogen unserer Zeit nicht übertrieben, wenn er sagt, „daß von allen Blinden nur die kleinere Hälfte ohne Verschuldung der Umgebung ihr Unglück trägt.“ Die neuere Medizin hat außerdem festgestellt, daß auch häufig unmoralisches Vorleben der Eltern Schuld trägt an der Erblindung der Kinder.

Gesundheitspflege.

Ueber den Hitzeschlag.

Eine Erkrankung, vor der sich die Leute in ganz besonderem Maße fürchten, ist der

Hitzeschlag. Und gerade in diesem Jahre, bei der großen Trockenheit der Luft und der außergewöhnlichen Schwüle des Sonnenlichtes, kommt der Hitzeschlag sehr häufig vor.

Die Hauptsache für uns wird nun vor allem in der Frage liegen, kann man sich vor dem Hitzeschlag schützen, auch wenn man gezwungen ist, mitten im Sonnenglühen auszuhalten? Und wie schützt man sich davor? —

Nun ja wohl, man kann sich sehr wirksam schützen und das „Wie“ ist auch nicht schwer zu sagen. Vor allem muß man sich merken und fest einprägen, was nun schon so oft gesagt worden ist, und was dennoch viele noch nicht glauben wollen, daß die geistigen Getränke: Bier, Wein, Schnaps als Mittel zur Löschung des Durstes sich wenig eignen, ja manchem geradezu den Hitzeschlag erst zuziehen.

Ein Mann, der am Tage vorher z. B. reichlich Bier, Wein oder Schnaps getrunken hat, wird beim Marschieren oder Arbeiten im heißen Sonnenlicht, oder auch in Schatten bei großer Schwüle, sich äußerst unbehaglich fühlen, während sein Nebenmann vielleicht, der nur Wasser trank, ganz munter darauf los hantieren kann. Haben also die geistigen Getränke eine solche üble Nachwirkung, die sich auf verschiedene Tage verteilt, um wie gefährlicher werden sie sein, wenn man mitten in der Hitze und Schwüle ein Glas um andere davon hinuntergibt. — Also vor allem Vorsicht im Trinken, wenn möglich mit etwas Fruchtlast, Zitronensäure oder Weinsteinäure, kalter Kaffee, Fleischbrühe, alkoholfreie Säfte schaden nie und nützen viel.

Hat man aber am Tage vorher aus irgend einem Anlaß viel geistige Getränke zu sich genommen, dann hüte man sich überhaupt, sich der Hitze auszusetzen. Die Kopfnerven sind durch den Mißbrauch des Alkohols noch geschwächt und man ist dann am ersten in Gefahr, dem Hitzeschlag anheimzufallen.

Dann merke man sich auch, daß man an heißen Tagen leicht und lustig gekleidet gehen und keine schweren Kopfbedeckungen tragen soll. Neben dem Maßhalten im Trinken muß natürlich auch ein Maßhalten im Essen einhergehen, nicht zu viel Fleisch und sonstige schwere Kost, weil das alles zur Sommerhitze nicht passen will.

Auch sendet der Hitzeschlag seine Vorboten, die anzeigen, daß es Zeit ist, sich nach Schutz umzusehen. So gehen ihm voraus quälender Durst, große Mattigkeit, Beklemmung des Athmens usw., Rötung des Gesichtes, rascher Puls und andere alarmierende Zustände. Man suche dann sofort Schutz in schattiger Kühle, trinke in kleinen Schlucken Wasser, oder irgend Limonade, kalten Kaffee, wasche den Körper mit frischem Wasser ab.

Stürzt aber jemand plötzlich zusammen, so sende man sofort nach dem Arzt. Unter dessen schafft man den Kranken schleunigst ins Kühle, öffnet die Kleidung oder entkleidet ihn, wenns, angeht reibt das Gesicht und unter Frottieren der Gliedmaßen und fleißigem

Reiben der Fußsohlen den ganzen Körper vorsichtig mit frischem Wasser ab und gibt vor allem recht viel frisches Wasser zu trinken, aber nur in kleinen Portionen hintereinander. Das übrige muß man dem Arzt überlassen.

Nochmals aber merke man sich — am besten schützt vor dem Hitzeschlag das Maßhalten oder am besten die völlige Enthaltung von geistigen Getränken. Am schlimmsten ist immer der daran, der mit einem verkaterten Kopf sich der Sommerschwüle aussetzen muß. Ihn trifft der Hitzeschlag am leichtesten.

Für Haus und Küche.

Erdäpfelsuppe mit Schwämmen. Die Schale von den rohen Erdäpfeln wird abgeschabt, dann werden die Erdäpfel in Würfel geschnitten und mit so viel Wasser zum Kochen gestellt, als man Suppe haben will. Die Schwämme werden wie gewöhnlich mit grüner Petersilie und etwas Zwiebel gedünstet, wenn sie fertig sind, gibt man sie in den Topf zu den schon weichgekochten Erdäpfeln, sprudelt dann etwas Mehl und sauren Rahm ab und schüttet dieses sprudelnd dazu. Zuletzt gibt man noch ein Stückchen Butter und Salz hinein.

Salzbrust braun gedünstet. Der Boden einer Casserole wird mit geräucherten Speckschnitten, in Scheiben geschnittener Zwiebel, ebenso gelben Rüben, Sellerie, etwas Muskatblüte, Thymian, Limonieschale und einigen Pfefferkörnern belegt. Das Fleisch wird gesalzen und darauf gelegt, mit einem Deckel verschlossen. Man läßt es langsam weich dünsten, bis es bräunlich geworden, und gießt von Zeit zu Zeit einen Löffel Suppe daran. Dann staubt man ein wenig Mehl darüber und läßt es auch mit diesem noch etwas dünsten. Nach dem Dünsten schüttet man so viel Rindsuppe dazu, daß eine kurze Sauce wird und gibt so viel Limoniesaft daran, daß es angenehm sauer ist.

Gemischte kalte Sauce. Karfiol, Bohnenschoten, rote und gelbe Rüben, Erdäpfel und etwas Sellerie kocht man, jede Gattung besonders in Salzwasser; in kleine Würfel geschnitten, mischt man es durcheinander und macht es mit Essig und Öl an.

Kartoffeln mit Gurken. Mit Speck läßt man Zwiebel, dann Mehl anlaufen, vergießt es dünn mit Wasser und Essig und dünstet damit roh geschälte und geschnittene Kartoffeln, feingeschnittene Salzgurken und Pfeffer. Genügend gekocht gibt man sie zu Hammelfleisch.

Gemeinnütziges.

Blauholz-Kopiertinte. Eine billige schwarze Blauholz-Kopiertinte erhält man durch folgende Bereitung: 35 Gramm Blauholzextrakt werden in 1 Kilogramm verdünntem Essig bis zur Lösung gekocht. Wenn letztere erkaltet ist, setzt man 20 Gramm Eisenbitriol, 10 Gramm Alaun, 16 Gramm arabischen Gummi, 32 Gramm Zucker und 2 Gramm Glycerin hinzu.

Frische Buttermilch ist ein recht gutes Nahrungsmittel für Leute, die an Hartleibigkeit, Appetitmangel, Magenbeschwerden, Blasenleiden usw. leiden. Sie ist nicht nur leicht verdaulich, sondern es scheint, daß der Gehalt an Buttersäure wohlthätig auf den Verdauungsapparat wirkt.

Alte Gummiabfälle können vorteilhaft zur Herstellung eines haltbaren Lacks verwendet werden. 2 Kilo alter Gummi, 4 Kilo Kolo-phonium, 4 Kilo Leinölsirnis, 0,5 Kilo Schwefel werden in einem Kessel bis zum gleichmäßigen Lösen geschmolzen, mit 4 Kilo amerikanischem rektifiziertem Terpentinöl versetzt und mit 10 bis 12 Kilo Leinölsirnis verdünnt. Mit Erd-farben kann der Lack beliebig gefärbt werden.

Leben von Pergament. Bekanntlich ist Per-gamentpapier nicht leicht zu verkleben, da es nach dem Trocknen wieder abspringt. In der „Papierzeitung“ werden nun hierzu als erprobt empfohlen: Stärke- und Tragantmischung; ferner sogenannter Fischleim, sowie Brillant-kleister, auch sogenannte Tragantine. Es eignet sich zu obigem Zwecke auch gut eine stark essig-saure Seimlösung.

Büchertisch.

„Die liturgische Sprache der ka-tholischen Kirche.“ Von Prof. Dr. W. Feierseil. 148 Seiten. Kommissionsverlag A. Opitz, Warnsdorf. Preis in prächtigem Einband mit Golddruck 3 K., brosch. 2 K. — Ein zeitgemäßes, sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht wie auch nach der praktischen Bedeu-tung schätzenswertes Werk hat der rührige Verfasser hier mit der Öffentlichkeit dargereicht. Vorerst behandelt er darin die Geschichte, den Werdegang der Liturgie, deren Hauptpunkt die Feier der hl. Messe bildet, und die liturgischen Sprachen. Es ergibt sich, daß gegenwärtig in der kath. Kirche die Messe in der lateinischen, griechischen, syrischen, chaldäisch-malabarischen, koptischen, äthiopischen, armenischen, georgischen, ara-bischen, altslavischen und rumänischen Sprache gefeiert wird. Unter den etwa 300 Millionen Katholiken beträgt aber die Zahl der nicht-lateinischen Katholiken, die sich bei der Liturgie aber auch nicht ihrer modernen Umgangss-prache bedienen, nur etwa 3%. Der Ver-fasser legt die geltenden Grundsätze über den Gegenstand dar und die Gründe, welche für die Beibehaltung einer toten Sprache, speziell der lateinischen, als Kultsprache sprechen, durch deren Anwendung gleichwohl jenes notwendige Verständnis erreicht wird, das der Kultteilhaber zur gedeihlichen Teilnahme haben soll. Auch sind die Eigentümlichkeiten des Lateinischen als Kult-sprache behandelt. Die Lektüre eröffnet dem Leser so manche Gesichtspunkte, die ihm diese altehrwürdige Einrichtung hoch-schätzbar und deren Zweckmäßigkeit einleuchtend erscheinen lassen. Zudem ist im kirchlichen Dienste die vorgeschriebene Kult-sprache ja auf ein enges Gebiet religiöser Akte beschränkt und jeder Volkssprache noch weiter Raum dabei gelassen. Jeder Katholik, der z. B. über das protestantische, altkatholische und anglikanische Kirchenwesen unterrichtet ist, findet wohl, daß bei uns Katholiken in den Kirchen die Volkssprache bei Andachten, Predigten, Gebeten, Gesängen zc. noch mehr angewendet wird, als bei dem sehr redu-zierten offiziellen Gottesdienste der Nicht-katholiken überhaupt, die fast nur noch eine kurze Zeit, den Sonntag Vormittag während der ganzen Woche für kirchliche Andachten

verwenden und das oft vor nahezu leeren Bänken, wie viele Pastoren-Konferenzen zu-geben. Auch hat das vortreffliche Werk Dr. Feierseils die gewöhnlichen Einwände gegen die katholische Kultsprache klar gewürdigt und widerlegt. Die interessanten Abhandlung-en desselben werden gewiß viele Leser finden; das Werk sei hiemit bestens empfohlen.

Die rationelle Fütterung und Haltung der Schweine. Mit dem Motto „Gute Er-nährung ist Ersparnis — schlechte Ernährung ist Verschwendung“ beginnend, behandelt das vorliegende, vom Verlage der bekannten Tier-futterfabrik Fattinger & Komp., Wien-Wieden heraus gegebene Werkchen in seiner Einteilung den Wert des Blutes als Futtermittel, kommt dann im weiteren auf die sogenannten Kraft-futtermittel zu sprechen sowie auf sonstige Futtermittel und enthält in den 7 folgenden Abschnitten wertvolle Anleitungen zu einem rationellen Schweinezucht Betrieb. Den Schluß bilden die von dem bekannten Schweinezüchter Adolf Berger in Bauchtal Währen, mit Fattingers gekröntem Blutsutter-erzielten Fütterungs-ergebnisse. Das Werkchen sollte nirgends, wo rationelle Schweinezucht angestrebt wird, fehlen, es ist auf Verlangen unentgeltlich vom oben- genannten Verlag zu erhalten.

„Gott will es.“ Die illustrierte Zeitschrift des Afrika Vereins deutscher Katholiken Kom-missionsverlag von A. Nissari in M. Gladbach liegt uns in den beiden letzter erschienenen Heften 5 und 6 vor. Gerade jetzt, wo der Hereroauf-stand die Blicke aller Missionsfreunde auf die deutschen Schutzgebiete in Afrika lenkt, ist das Leben des Missionsblattes sehr zu empfehlen, zumal es in seinen Berichten den Gang der kriegsgeschichtlichen Ereignisse verfolgt. Jährlich 2 Mark.

Praktische Ratgeber in Rechts-sachen. Im Verlage Karl Bellmann, Prag, sind in kurzer Folge zwei wohl manchen willkommenen Broschüren erschienen. Die eine betitelt sich: Exekutionen auf Aktivität und Ruhe-bezüge der Offiziere, Staatsbeamten, Privat-bediensteten u. s. w., die zweite: Hausherr, Mietpartei und Untermieter, ein prak-tischer Ratgeber in Miet- und Bestands-sachen. Beide sehr klar und bündig gehaltenen Ratgeber sind auch zugleich mit Formularen für Klagen, Eingaben, Anträgen in Exekutions-sachen usw. versehen. Verfasser ist Theodor Ribitz, k. k. Vollstreckungsbeamter, Prag. Der Preis einer Broschüre ist 80 Heller.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Schulbücher aller Art, Atlanten zc. können jederzeit durch die Buchhandlung A. Opitz in Warnsdorf bezogen werden

Lustige Ecke.

Auf der Brautschau. Heiratskandidat (zur Frau des Hauses): „Madame, mein Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht mehr gegessen.“ Der kleine Frik: „Wir auch nicht!“

Zukunftsbild. Verteidigerin (zu ihrer Klientin): „Ich werde also eine großartige Verteidigungsrede halten — und zum Schlusse derselben fallen wir beide in Ohnmacht!“

Verdächtig. Wirt (zum Kellner): „Geben Sie ja acht auf den Herrn dort neben der Tür . . . der ist nämlich der einzige von den Gästen, der nicht auf's Essen schimpft.“

Starke Familie. Beamter: „Wie stark ist Ihre Familie?“ Bauer: „Wenn mer zusam-mehalte, so verhaue mer's ganze Dorf.“

Der Pantoffelheld. A.: „Diesen Abend wird unsere Wohnung gereinigt, wobei ich sehr im Wege bin, wie meine Frau sagt!“ B.: „Folglich kommst Du mit ins Wirtshaus?“ A.: „O nein! Ich muß um sieben Uhr in's Bett!“

Boshaft. Sonntagsjäger: „Herr Günther, nächste Woche komme ich nachmittags einmal hinaus zur Jagd?“ — „Das ist recht! Unsere Hasen haben schon lange keinen vergnügten Nachmittag mehr gehabt!“

Rätsel-Aufgaben.

Rätsel.

Ich heiße, was ich bin
Und bin auch, was ich heiße,
Erräthst du nicht, was ich bin,
So weißt du, wie ich heiße.

Rebus

Von Fr. Danler.

a) $\begin{matrix} e & s \\ a & e & c \\ w & h \end{matrix}$ **L Bem** $\begin{matrix} \text{nooh nooh nooh} \\ \text{nooh nooh} \\ \text{nooh nooh nooh} \end{matrix}$

K $\begin{matrix} e & n & s \\ r & e & o \\ e & m & m \end{matrix}$

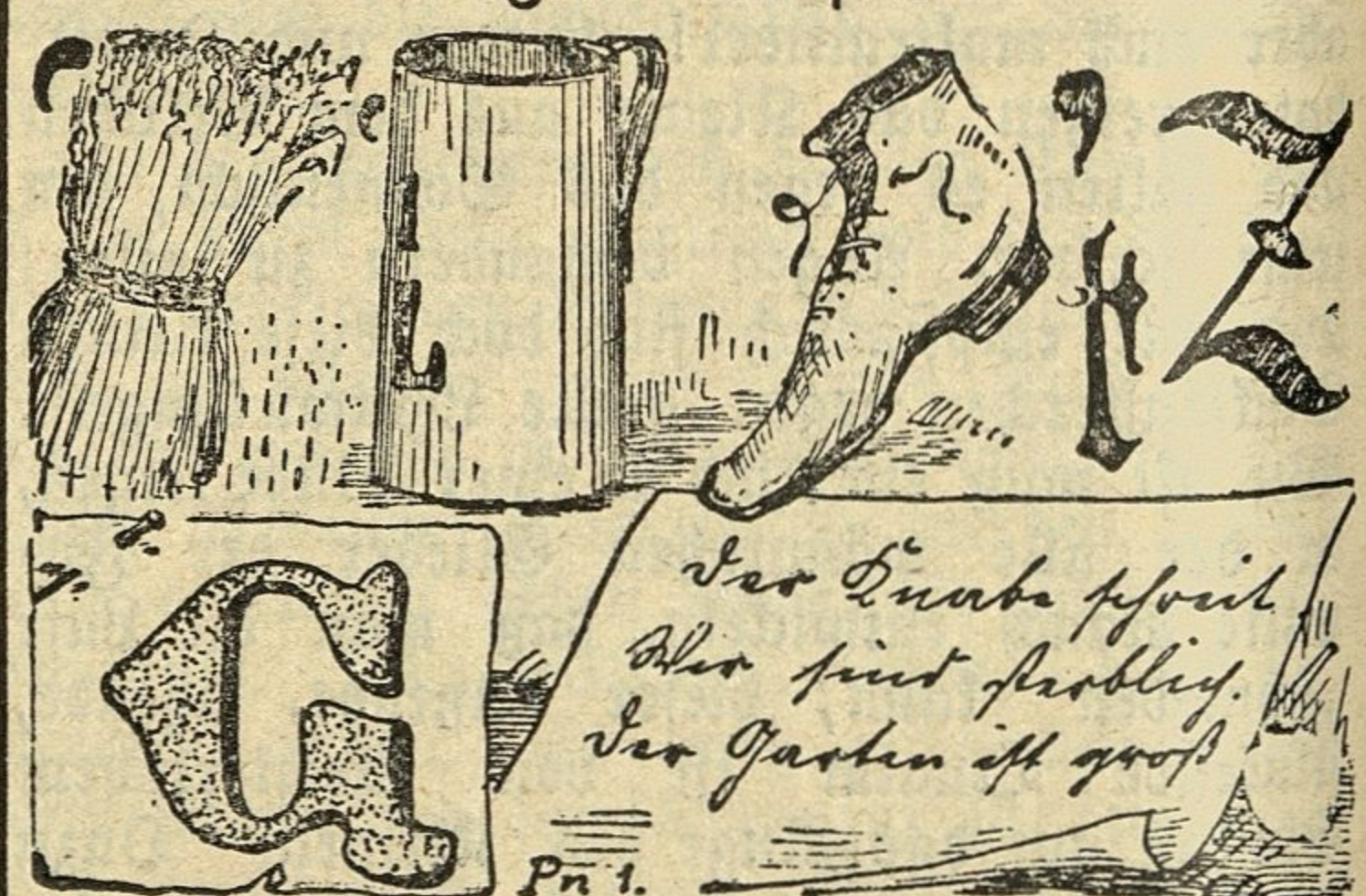
nur

n n n n n n n
n n n n n n n
n n n n n n n
n n n n n n n
n n n n n n n
n n n n n n n
n n n n n n n

Egen $\frac{k}{r}$ **Ans** $\begin{matrix} n & n \\ n & e & n \\ n & n \end{matrix}$

B $\begin{matrix} m & u & n \\ t & s & t & g \\ r & o & s \end{matrix}$

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer:

Ziffernrätsel:

Pfau, Felle, Lampe, Amu, Uhm, Memel, El-Pflaume.

Rebus:

Achtung! Aufgepaßt, Kameraden!

Rätsel:

Geld.

Bilderrätsel:

Lieb' ohne Achtung ist nie dauernd.

NB. Von den Rätsellösungen der letzten Nummer erhielten durch das Los Preise: Math. Schreiner, Friedberg (Steierm.) Jos. Koch Schmidt, Allessgrün.

Ich suche für sofort und auch später einige brave und kräftige

Lehrknaben

auf seine Art. Gewähre sehr günstige Lehrbedingungen.

Franz Wahl, Messerschmied in Böhmendorf, Böhmen.

Kaffee = 5 K =
reell vorzüglich
franko verzollt
Nachn.

Mexico exquis	Kilo A.	1.77
Perl Cuba n. edel	"	1.70
Java ff. bläulich	"	1.50
Salvador hochfein	"	1.80
Campinas allerfeinst	"	1.25

Preisliste umsonst. Direkt durch
Kolonial Import-Kompagnie
Flume 133-02.

Johann Zeipelt

Weberei-
und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfehlte seine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Orford, Bephr, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren, Hands, Tisch- und Taschentücher u.

45 Meter sortierte Betten von 3-8 Meter lang in Bettzeug, Orford, Bephr, Weißware u. franko für 16 K 80 h.

Berand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

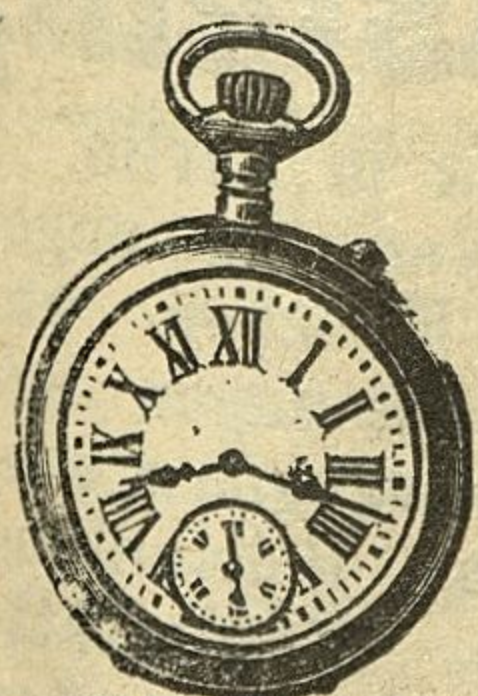
Rheumatismus-

und Gicht-Branken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer

München, Bilgersheimerstr. 2, II

Gratis u. franko



erhält jedermann meinen neuesten groß. Preis-kurant mit 900 Abbildungen über alle Arten Uhren, Gold- u. Silber-waren zu Original-Fabrikpreisen.

Uhrenfabrik
Niederlage
Max Böhnel.

Uhrmacher,

Wien, IV., Margaretstr. 38-P.

Lieferant der k. k. Staatsbeamten.
Geschäftsgründung 1840. — Ausgezeichnet mit dem Grand Prix u. goldenen Medaille Paris 1904.



Warum wird Fattingers Blutfutter „Lucullus“ für Schweine (in Körnerform) von allen Fachmännern zur Schweineaufzucht u. Schweine-mast empfohlen?

1. Weil es großen Nährwert besitzt.
2. Weil es auf das Wachstum der Ferkel sowie auf die Verbesserung des Ma-fleisches einen sehr vorteilhaften Einfluß ausübt.
3. Weil dadurch jedes Kilo Lebendgewicht um 12 h billiger zu stehen kommt.

Ausführliche Broschüre über die rationelle Fütterung und Haltung des Schweines auf Verlangen gratis und franko.

Preis per 50 kg. K 9.

Broschüre und Preislisten über Fattinger's sonstige bewährte Futtermittel für Hunde, Geflügel, Vögel, Fische u. gratis und franko.

Tierfutterfabrik Fattinger & Co., Wien IV.,
Kesselgasse 5.

Ausgezeichnet mit über 150 ersten Preisen. Man hüte sich vor Nachahmungen.

Billige böhmische Bettfedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.—. Halbweiße K 1.40
Weiße K 2. Prima daunenweiße K 3. Hochprima K 4. Ungeschliffene (Rupf) schneeweiß ohne Länge K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3, graue Entensfedern K 1.80, Halbdaunen K 2.50. Daunen grau K 3, Weiß K 5, Brustflaum K 6, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Ranking, 1 Tuchent Größe 170/116 cm samt 2 Kopfkissen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entensfedern K 16, Halbdaunen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfkissen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

Max Berger,

Lieferant der k. k. Staats-Beamten
Deschenitz, Böhmerwald.

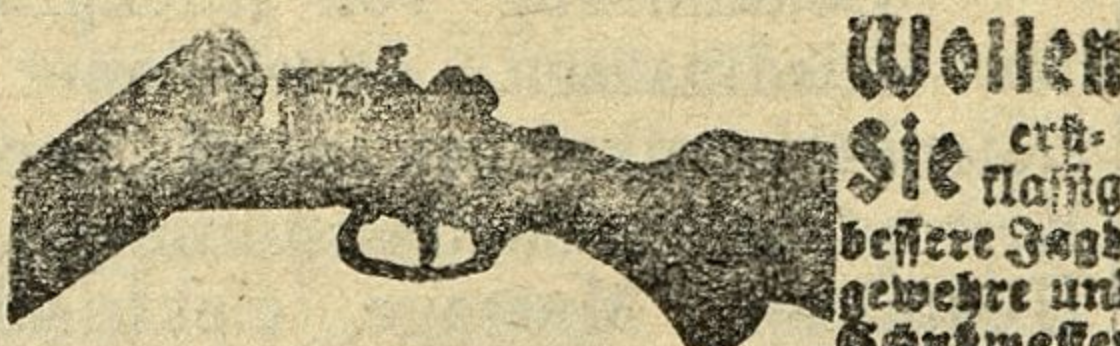
Milchentraktions-Apparate

leisten bessere Dienste als teure Centrifugen. Größter Nutzen, schärfste Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 2.50, 3.60 und 4.50. Genaue Beschreibung umsonst. Alleinverkauf nur bei

Rudolf Gegenbauer, Alperhofen, Post Neulengbach,
Nieder-Österreich.

Riesen-Kaninchen

mit 52 ersten Preisen prämiert als, Englische und französische Widder: belgische u. flandrische, Normandiner u. Rothri: ger Riesen, bis 30 Pfund schwer werdend, 6 Wochen alte, K 1.50 aufwärts, hat stets abzugeben: Schwab, Wien, X/3.



Wollen Sie

erhalten Sie bessere Jagd-gewehre und Schusswaffen

aller Art zu wirklich billigen Preisen kaufen, so fordern Sie meinen reichillustrierten, inter-essanten und lehrreichen Katalog mit hochfeinen Zeichnungen u. ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franko versandt. H. Burgmüller
Jung- & Sohn, Maschinenbau- und Jagdgewehr-fabrik, Pratergasse 10, Wien (XIV.)

Der beste und billigste Kaffee ist
!! Wiener Mischung !!

roh, per Kilo K 1.20, gebrannt K 1.45 franko gegen Nachnahme in 5 Kilo-Rollt. Garantiert reiner Geschmack und kräftiges, volles Aroma.

Alois Gruber,
Wien, XIV./2. Schwendengasse 29/h

Katholische Hansbibel.

Biblische Geschichte
für das katholische Volk

von

Jakob Eder, Dr. theol. et phil.

Mit bischöflicher Approbation und Empfehlung.

Erster Band.

Preis K 2.90, franko K 3.20.

Zu beziehen durch die Buchhandlung
Ambr. Opitz, Wernsdorf.

In dem kleinen belehrenden Buch über
Verdauungsleiden wird durch viele beglaub. Atteste nachgewiesen, daß selbst langjäh. und hoffnungslos. Leidende noch Heilung fanden.

Magen-Darmleidenden

wird dasselbe zur Durchsicht empfohlen und erhalten es auf Wunsch gratis von
Fritz Popp in Heide (Holstein).

Für Organisten und Freunde
der Kirchenmusik.

Der musikverständige Organist.

kurz und populär gefaßtes, methodisch geordnetes Lehrbuch der Kirchenmusik sowie des kirchlichen, d. h. auf dem gregorianischen Tonsystem fußenden Orgelspiels.

Verfaßt und herausgegeben von
Franz Diebels.

2 Teile à 3 K 60 h.

Erhältlich in der Buchhandlung
Ambr. Opitz, Wernsdorf.

Abonnements-Einladung.

Seit 1904 erscheint eine Armen-Seelen-Monatschrift unter dem Titel:

Der Armen-Seelen-Bote,

Monatschrift zum Troste der leidenden Seelen im Fegefeuer, abwechselnd mit einem Anhang von der Verehrung des hl. Antlitzes und des hl. Altarsakramentes. **Jährlich 12 Hefte je 18 Seiten Text mit Bildern** in Umschlag, enthaltend Belehrungen, Erbauungen, Erzählungen, Gedichte usw. Inseraten-Anhang. Der Preis ist frei ins Haus nur **Mark 1.85 — Kronen 2.30, Schweiz Frks. 3.30 — Mk. 2.70.** Agenten erhalten bei mindestens 16 Exemplaren hohen Rabatt und Prospekte zum Verteilen. Im Buchhandel jährlich Mk. 2.— — Kronen 2.40. Inserate werden von nur reellen katholischen Firmen aufgenommen. Das 1. Heft des 2. Jahrganges erscheint am 15. Dezember. Jährlich werden für die Anliegen der Abonnenten und zum Troste der armen Seelen 26 hl. Messen gelesen.

Zahlreiche Bestellungen erbittet

Redaktion und Verlag des „Armen-Seelen-Bote“,
Steinbruck, Post Raubling, Oberbayern.

Katechismus-Angelegenheit.

Den vom hochw. Episkopate für Gesamt-Oesterreich herausgegebenen Katechismus haben wir wieder in größeren Massen fertig lagernd. Derselbe ist, wie bekannt, in drei Ausgaben: einer kleinen zu 30 Heller, einer mittleren zu 64 Heller und einer großen zu 80 Heller erschienen und zeichnet sich durch guten Druck und besonders festen Einband vorteilhaft aus.

Wir liefern zu günstigen Bedingungen.

Bestellungen werden rechtzeitig erbeten an die

Buchhandlung Ambr. Spitk,
Warnsdorf.

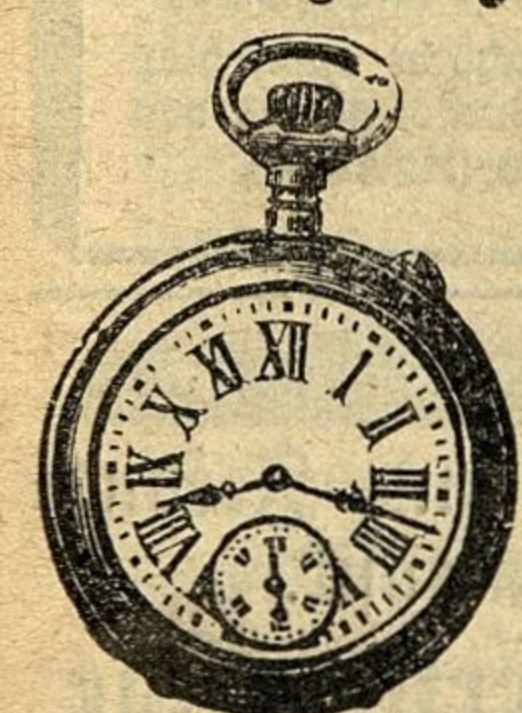
Billige Uhren

Uhren-Fabriks-
niederlage

Max Böhnelt,

Gold- u. Silberwaren mit 3jähr. schriftl.
Garantie. Original-Fabrikpreise.

Uhrmacher, Wien, IV.,
Margarethenstrasse 38-G.



Größte und älteste Firma. Begründet 1840. — Höchste Auszeichnung „Grand Prix“ und große goldene Medaille Paris 1904.
Nidel-Remontoir-Uhr fl. 1.60. Schwarz-Stahl-Remontoir-Uhr fl. 1.90.
Ehst. Roskopf, Patent-Rem.-Uhr fl. 2.—. — Original „Eisenbahn-Roskopf“-Uhren (nicht System Roskopf) fl. 3.50. Goldin-Rem.-Uhr (Doppelmantel) fl. 2.90. Ehst Silber-Remont.-Uhr fl. 3.—. Ehst Silber-Remontoir-Uhr: (Doppelmantel) fl. 3.50. Tulla-Remont.-Uhr mit Gold aufgelegtem f. u. f. österr. Reichsadler, ung. Wappen oder schönen Jagdbildern fl. 5.—. Ehst Silber-Panzerkette fl. —. 95. 14kar. Gold-Remontoir-Uhr fl. 7.50. 14karat. Gold-Panzerkette fl. 10.—. 14karat. Goldringe fl. 1.80. Pendeluhr, 2 Gewichte, 130 cm. lang fl. 10.75. Runde Küchenuhren fl. 1.35. Weckeruhr, Nidel fl. 1.—.
Nachpassendes wird umgetauscht oder Geld retourniert. Verlangen Sie mittelst Korrespondenzkarte meinen großen Preis-Kurant mit 900 Abbildungen gratis und franko.

langen Sie mittelst Korrespondenzkarte meinen großen Preis-Kurant mit 900 Abbildungen gratis und franko.

Das Mädcheninstitut

der armen Schulschwestern d. A. D. in Gorazdowitz
ist eines der ältesten und bekanntesten in Böhmen.

Deutsche und böhmische Abteilung. Französische und englische Sprache, Gesang, Musik (Klavier, Violine, Zither), Stenografie.

Alle Arten von Handarbeit.

Gesunde Lage, großer Garten, täglicher Besuch des Arztes, gewissenhafte Beaufsichtigung, sorgfältige Erziehung. Mäßige Aufnahmebedingungen. Bahnhof in unmittelbarer Nähe des Gartens.

Nun errichtet: Deutsche und böhmische Bürgerschule, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, Bäder. Nähere Auskunft gibt

die Institutsleitung

Das Studentenkonvikt Johanneum in Leitmeritz,

unter geistlicher Leitung,
bietet Mittelschülern, Lehramtskandidaten und Bürgerschülern
vollständige Verpflegung.

Monatlicher Pensionspreis 45 Kronen.

Prospekte versendet

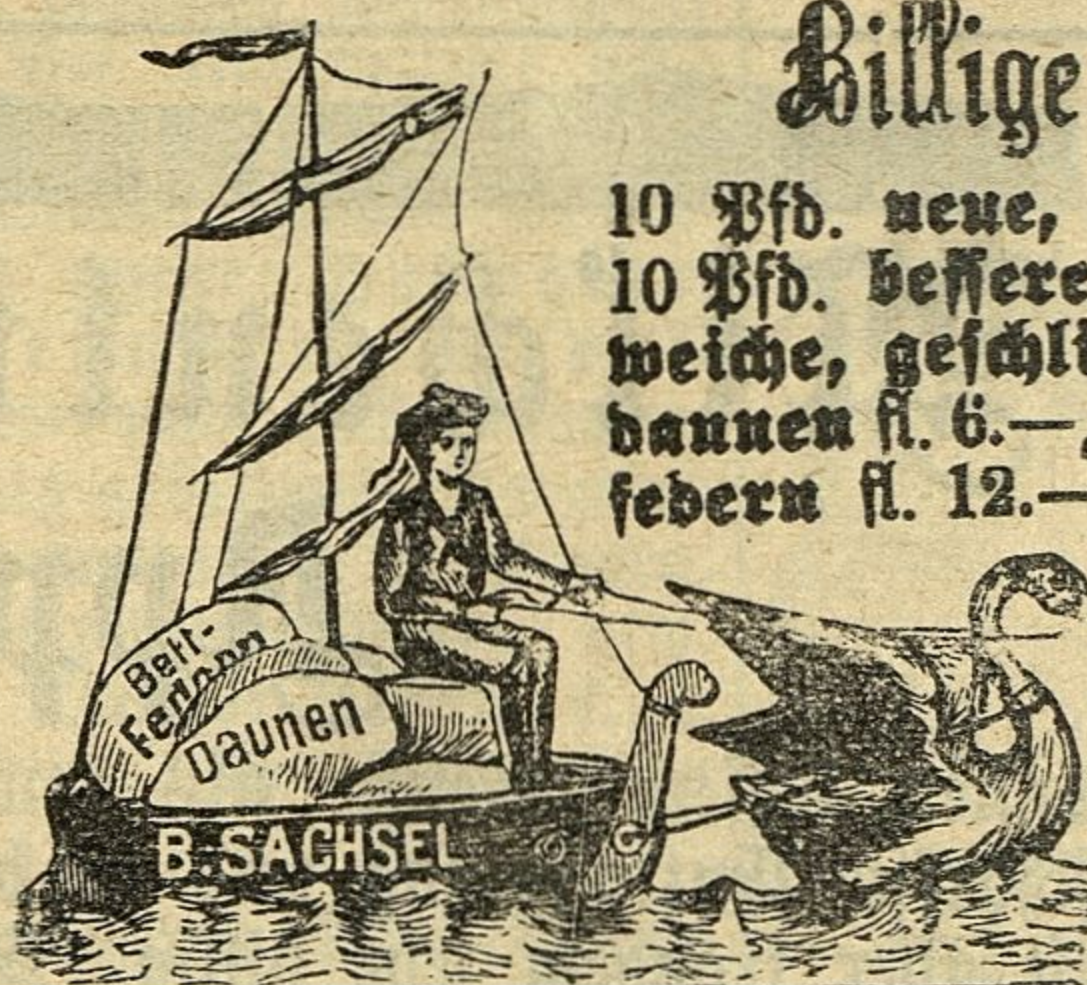
Die Direktion.

Polytechnisches Institut, Friedberg

in Hessen,
bei Frankfurt a. M.
Programme kostenfrei. Prüfungskommissar.

I. Gewerbe-Akademie
für Maschinen-, Elektro-, Bau-
ingenieure und Architekten.
6 akad. Kurse.

II. Technikum (mittlere
Fachschule) für Maschinen- u.
Elektrotechniker. 4 Kurse.



Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd. neue, gute, geschliffene, staubfreie fl. 4.80.
10 Pfd. bessere fl. 6.—. 10 Pfd. schneeweiße, danner,
weiche, geschliffen fl. 9.—, 12.—, 15.—. 10 Pfd. Halb-
danner fl. 6.—, 7.20, 9.—. 10 Pfd. schneeweiße Kunst-
federn fl. 12.—. 15.—. Danner (Blau) schneeweiß
fl. 1.80, 2.40, 3.—, 3.30 pr. 1/2. Pilo
Paar-Matratzen, dreitheilig auf ein
Bett für K 24.—, bessere für K 30.—

Verandt franco pr. Nachnahme

Umtausch und Rücknahme gestattet
Benedikt Sachsel, Lobos
(Post Pilsen), Böhmen

Orthopädisch-medicomechanische Heilanstalt

Reichenberg. Mariengasse 4 (Café Post)

Leiter: **Dr. J. F. Gottstein,**

gew. Assistent bei Geheimrat Prof. Dr. Hoffa in Berlin.

Behandlung von Rückgratverkrümmungen, Verkrümmungen der Gliedmassen, angeborener Hüftverrenkung, Knochen- und Gelenkerkrankungen und deren Folgen, von Lähmungen und Krampfstörungen, Gehstörungen, der Folgen von Verletzungen u. s. w., Heilturnen, Massage, elektrische und mechanische Behandlung. **Röntgeneinrichtung. Mechanische Werkstätte zur Anfertigung Hessingscher Schienhülsen und Stützglieder, sowie künstlicher Glieder.**

Sprechstunden: 9—10, 3—4 Uhr, Sonn- u. Feiertags 9—11 Uhr.

Fernsprecher 626. Drahtanschrift: „Orthopädie, Reichenberg“.